

Erstpreis (Käse) nachmitt. mit Anweisung der Zahl- und Zeitdauer.

Preispreis monatlich 60 Pfennig frei ins Haus, durch die Post bezogen vierteljährlich 1.60 Mk. ohne Beiträge.

„Die neue Welt“ (Anzeigenschein), monatlich 10 Pfennig.

Verleger: Reichardt, Schillingstraße Nr. 104/7.

Die neue Welt

Anzeigenpreis für die erste Spalte: 10 Pfennig, für die zweite Spalte: 8 Pfennig, für die dritte Spalte: 6 Pfennig.

Anzeigen unter 20 Pfennig bis 10 Pfennig.

Anzeigen für die zweite Spalte: 10 Pfennig, für die dritte Spalte: 8 Pfennig, für die vierte Spalte: 6 Pfennig.

Anzeigen für die zweite Spalte: 10 Pfennig, für die dritte Spalte: 8 Pfennig, für die vierte Spalte: 6 Pfennig.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Haupt-Geschäftsstelle: Barz 42/43. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. Schriftleitung: Barz 42/43. Sprechstunde werktags 1/2-1/2 Uhr mittags.

Die russischen Dumatwahlen.

Kaut Obitt des Rates ist die Duma am 12. September aufgestellt und der Beginn der Wahlen für den 23. September anberaumt worden. Formell hat also die dritte Duma erst jetzt zu existieren aufgehört, in Wirklichkeit ist sie schon seit Anfang Juli in der Verfassung verschwunden! Ebenso beginnen schon jetzt — auf dem Papier — die Wahlen, obgleich bisher nicht einmal die Wählerlisten veröffentlicht worden sind. Eine Fiktion — als Symbol des russischen Verfallens, heuchlerische „Institutionelle“ Wahlen — als Deckmantel für die asiatische Wirklichkeit!

Die Wahlkampagne — wird aus Zscharinowar, im nächsten Jahreslauf gesehen — ist teils in vollem Gange; teils treten die „Wähler“ die Gebirge an, um von denen die Bürger Zscharinowars einzeln „gewählt“ werden, und zwar nicht für die Reichsduma, sondern für das örtliche „Gefängnis!“ Diese kurzen Worte beleuchten treffend die Situation, aus der die vierte Duma geboren werden soll.

Es würde zu weit führen, wollte man sämtliche Mittel aufzählen, die von den herrschenden Gewalten schon seit Monaten angewendet werden, um eine solche regierungstreue Duma zusammenzufuppeln. Sämtliche Fälschungen und Unterdrückungsmaßnahmen der Behörden und ihrer Kreaturen beschreiben vor der ersten großen Anstalt — vor dem nach dem Staatsstreich von 8.16. Juni 1907 antwortlichen Wahlgesetz, das die Herrschaft über die Volkserziehung der juristisch-plutokratischen Reaktion ausdehnt.

Das erste russische Wahlgesetz vom 11.24. Dezember 1905 — eine verbesserte Fassung des bulgarischen Entwurfs vom 6.19. August 1905 — war der Regierung unter dem Druck des Massenstreichs und der Agrarunruhen im ganzen Reich entziffen worden. Es enthält große Mängel, es gab aber dennoch dem Willen des Volkes Raum und bot die Grundlage für die demokratische Zusammenkunft der ersten und der zweiten Duma. Die Regierung hatte, auf den Gegensatz zwischen Stadt und Land rechnend, der Bauernschaft ein ziemlich weitgehendes Wahlrecht verliehen. Diese Spekulation ist aber gründlich fehlgeschlagen, denn die aus ihrem politischen Schlaf erwachende Bauernschaft trat Hand in Hand mit der städtischen Demokratie gegen die Junkerherrschaft auf. Die erste Duma wurde aufgelöst. Die Feldgerichte traten in Aktion, um der Bevölkerung ihren Rationalismus ausgetrieben. Aber... Amtort war eine zweite Volkserziehung, die neben 50 Sozialdemokraten eine harte, sozialistisch gefärbte Bauernpartei aufwies. Nach kurzer Dauer wurde auch diese Volkserziehung gestoppt, die sozialdemokratische Fraktion unter der fälschlichen Anklage des „Sozialverrats“ Gefängnis geworden und ein neues Wahlgesetz aufgetrieben, das dem Junkertum von vornherein das Uebergegendt sicherte.

Folgende Zahlen beleuchten den sozialen Inhalt dieser Umwälzung: In der ersten Duma gehörte die Hälfte aller Mandate der Bauernschaft und dem städtischen Bürgerum; in der dritten Duma von Staatsstreichs Gnaden fand diese Zahl auf ein Viertel, während der Adel allein über die Hälfte, und im Verein mit der Geistlichkeit und dem Großbürgerum drei Viertel aller Mandate besaß. Noch deutlicher kommt dieser Zusammenhang in den Wahlmännern zum Ausdruck. Es entfielen von 100 Wahlmännern

	nach dem alten nach dem neuen
auf die Kurie der Großgrundbesitzer	31,5 24,8
auf die Kurie der städtischen Wähler	22,2 26,4
auf die Kurie der Bauern	42,9 22,3
auf die Kurie der Arbeiter	3,4 2,1

Bei den Wahlen für die dritte Duma führte diese Umwälzung zu folgenden Resultaten. Es entfielen auf einen Wahlmann:

230 Urmähler in der Kurie der Großgrundbesitzer,
1.000 Urmähler in der ersten Stadt-Kurie (Großbürgerliste),
15.600 Urmähler in der zweiten städtischen Kurie (mittlere Bürgerliste),
60.000 Urmähler in der Bauernkurie,
128.000 Urmähler in der Arbeiterkurie.

Die fünfjährige Tätigkeit der dritten Duma entsprach vollkommen ihrer sozialen Zusammensetzung. Das eine völlige Wende zum alten Regime unmöglich war, verzogen sich die verschiedenen Klassen in den Institutionen, die von der Volkserziehung in Leben gerufen, nun den Pflichten der juristisch-plutokratischen Reaktion dienbar gemacht worden waren. Das Wort Lausale von den „praktischen Dienern“ der Reaktion kam auch hier zur Geltung. Das Junkertum und das mit ihm verbundene Großbürgerum mußten ihre Vorbereitung in der Duma treffen, um ein erneutes allen Ueberleben für die Freiheit und Interessen Geltung der Bauernschaft den Voraussetzungen zu berechnen, andererseits, um neben der Bauernschaft ein gleichberechtigtes Recht zu verhandeln. Das gilt namentlich von dem russischen Großbürgerum, das im ersten Reiche seiner politischen Gleichberechtigung mit dem Großgrundbesitzer seinen wirtschaftlichen Gegenstand zum Agrarierum zu verbergen sucht und ungeschlimer, rücksichtsloser als sein hoher Bundesgenosse die Interessen der arbeitenden Klassen mit Büßen rüht. Die Widersprüche zwischen der barbarischen politischen Wirklichkeit und den Anforderungen der modernen kapitalistischen Entwicklung entgegen dem russischen Staatskapital notwendig, nicht, es sucht aber diese Widersprüche zu umgehen, einerseits durch

die Bekämpfung des „fremden“ Kapitalis, andererseits durch das Einschleusen in das Fabrikwesen der kriegerischen Expansion. Dem ersten Zweck dient der chauvinistische Mummel, der in den letzten Jahren gegen die Finnländer, die Juden, die Polen und sonstige „Fremdvölker“ eingesetzt hat, während der andere gesichert wird durch die Unterdrückung der russische Großbourgeoisie den wirtschaftlichen Rückstellungen der Regierung, wie ihrem rückerischen Vorgehen in Persien und in der Mongolei leibt. Diese Tendenzen: die generalisame Unterdrückung aller Lebensregungen des Volkes, die wahnsinnige Dege gegen die „Fremdvölker“ und die aller wirtschaftspolitischen Grundlage entbehrende auswärtige Expansion sind die wichtigsten Merkmale der inner-russischen Politik der letzten Jahre. Die dritte Duma brachte ihnen das weitgehendste Verständnis entgegen, und auch die neue Duma wird in den Dienst dieser Aufgaben gestellt werden. Grund genug, daß nicht nur die Regierung, sondern auch der Großgrundbesitzer und das Großkapital alle Kräfte anspannen, um mit Hilfe des Schandgesetzes vom 16. Juni 1907 eine ihrem Willen gefügige „Volkserziehung“ aufzude zu bringen.

Parteitags-Kaleidostop.

Der Chemnitzer Parteitag im Selbstspiegel der bürgerlichen Presse.

Für die Partei bleibt es immer wichtig und interessant zu verfolgen, was unsere Gegner über unsere Parteitage sagen. Die Herrschaften haben freilich die berufliche Aufgabe, alle Lebensäußerungen der Sozialdemokratie zu begründen, doch entkolten ihre Glossen je und zu einen Zug oder eine Bemerkung, die ans Zutreffende anklagen. Solles Zeug und gehässige Begeisterung überwiegen natürlich bei weitem! Folgende Probeblende in das Kaleidostop der Meinungen führender bürgerlicher Blätter mögen das beweisen.

Wir zitieren:
Königliche Zeitung (nationalliberal): Die Chemnitzer Tagung der Sozialdemokratie ist ein Markstein in der Entwicklung der Sozialdemokratie; sie ist der erste sozialdemokratische Parteitag, auf dem die Partei nicht den Mut hatte, offen gegen sich selbst zu sein. Das Verfehlen der verschiedenen Richtungen voreinander, das Vertauschen oder Vertagen von Gegensätzen, die Scheu vor heißen politischen Problemen, das waren die Kennzeichen der selbsttätigen Beratungen. Die Durchführung der Tagesordnung fand ihre Ergänzung in der Art der Verhandlungen; nirgendwo war eine Spur der früheren Selbstförschtheit der Partei zu sehen. Unglücklich mit man alle Probleme, die zum Streit der verschiedenen Richtungen führen mußten, und dort, wo man ganz und gar nicht an ihnen vorüber konnte, da sagte man sie mit sorgfamer Bescheidenheit an, um in jedem Streit der Partei zu vermeiden. Folgerichtig kann man dabei zu einer Entschlieung, die vorn eine Verbeugung nach rechts, in der Mitte eine nach links machte und im Schlußfals alles in der Schwelbe lieh.

Kreuzzeitung (konserwat): Die Spaltungspredigten im liberalen Lager haben sich wieder einmal stark enttäuscht gesehen. Impofant muß jedoch die in Chemnitz erzielte Geschlossenheit nicht an. Denn das Ergebnis ist nur durch Verfehlung und Dämpfung herbeigeführt worden. Die sozialdemokratische Partei vor dem Parteitag hat sich zu einer opportunistischen Partei entwickelt. Was auch immer von dem sehr reichhaltigen Beratungsmaterial zu Chemnitz zur Verhandlung gelangte, wurde von Gesichtspunkten der Opportunismus aus „erlebt“ — oder hinausgeschoben. Der Opportunismus, der die Sozialdemokratie nun vollkommen beherrscht und der eine Folge der sozialdemokratischen Annäherung an den Liberalismus ist, wird sich für die rote Partei am letzten Ende als verhängnisvoll erweisen.

Reichstagsabg. Dr. Vöttger (nationalliberal) im Tag: Was den Verlauf des Parteitages angeht, so darf man feststellen, daß er Sentimental und Ueberlegungen nicht gebracht und damit verunmüht den Interessen der Partei gedient hat. Leitung und Regie haben mit Geistes die üblichen kleinen Meinbewegungen, die grundlegenden Gesichtspunkte, die der politischen Erregungen verfehlen lassen. Erst das Gesicht und dann das Vernehmen, erst selbstmühtmilitärisches Kommando und dann draußen und im kleinen Kreise die interessanten Meinungsäußerungen. Die Wdoolaten fanden im vorbereiten Treffen, daneben taten sich noch Gewerkschaftsführer, Arbeiterreistatäre, Parteigefelliste aller Art hervor, und die Gelehrten und Feinbilbigen fanden unter Bari. Aber auch die temperamentvollen Radikalen hatten keine Gelegenheit, sich zu entfalten. Zum Teil haben sie, wie Danks würdige Vertreter in der Partei erhalten und diplomatisch bereits zum Teil waren sie frant, wie Rosa Luxemburg, die sonst für revolutionäre Fufstie in der Revolutionspartei sorgte; zum Teil revolutionär innig gegenwärtig der Revisionismus ungefährlich, und sie können sich also zurzeit das Pulver sparen. Die Temperamentsarde hat diesmal gefehlt; der Parteitag war einformiger, aber auch einheitlicher als die Vorgänger. Man wird einwirken, solch eine Partei, die in programmatischer Hinsicht sich nicht weiter entwickeln will (Auswärtig Sildeband) und in inhaltlicher Beziehung die gewöhnlichen Experimente macht (Schwachsinnigkeiten mit dem Revolut), muß sich zugrunde richten. Aber das Gegenteil ist bekanntlich der Fall; der Unfimm bekommt ihr vortrefflich, und zu dieser Partei schließt sich

bereit jeder dritte Wähler im Deutschen Reich, unaufhörlich wachsen ihre Stimmen. Es ergibt sich aus allem die Erkenntnis, daß die Sozialdemokratie und ihre Gläubigen einen sehr geringen Wert auf geistigen Fortschritt im Vaterlande legen, daß vielmehr auch hier Sozialismus und revolutionärer Kampf die Massen bei der Stange halten. Wie lange sich solche Kulturpartei überdauert, ist eine schwer zu beantwortende Frage.

Wossische Zeitung (fortschrittlich): Niemand quort ist die Verfechter der Sozialdemokratie und ihre Spaltung in zwei verschiedenen Gruppen, die nur äußerlich noch zusammenhalten, aller Welt so klar vor Augen geführt worden wie in der Chemnitzer roten Woche.

Germania (Zentrum): Wir halten den sozialdemokratischen Parteitag überhaupt nicht für nötig und selbständig genug, daß er — abgesehen er nach dem Programm die oberste Instanz der Partei sein soll — sich jemals dazu aufschwingen könnte, dem Parteivorstand ein Mißtrauensvotum (in der Dampungsfrage) zu erteilen. Man kann sogar sagen, daß a. B. das Preussische Herrenhaus gegebenenfalls der Regierung gegenüber viel mehr Mut und Kraft zu einem Mißtrauensvotum befunden würde, als ein sozialdemokratischer Parteitag seinem Parteivorstand gegenüber. Dazu besteht dieses „Parlament der Proletarier“ gar zu sehr aus abhängigen oder strebenden Vertretern des „Volkes“, die es nicht mit dem allmächtigen Parteivorstand verberden wollen. Der Parteivorstand kann, wie bei dem reformierten Stichtagsvorbereitung, einen autokratischen Illas erlangen, der gegen die Grundzüge der Partei, gegen die Grundanschauung vom sozialdemokratischen Klassenkampf, gegen die durch ihr Alter „gehelligte“ Profese von der „einen reaktionären Masse“ un, verbrüht: es wird sich niemals ein sozialdemokratischer Parteitag finden, der seinerseits gegen den Parteivorstand Stellung nehmen und ihn zur Abkantung zwingen würde. In der eigenen Partei sind die Sozialdemokraten, obgleich sie sonst Feinde des Absolutismus und Gegner jeglicher Autorität auf religiösem wie auf politischem Gebiete sein wollen, in der eigenen Partei sind sie, wenn es darauf ankommt, die „regierungsfrommen“ Anhänger einer absolutistischen Kabinetsregierung. Und diese sozialdemokratische Kabinetsregierung kennt ihre Macht und weiß sie auszunutzen. Sie konnte es bestial auch ruhig machen, das Stichtagsvorbereitung mit der fortschrittlichen Volkspartei ohne Anhängung der „obersten“ Parteinstanz eingehen.

Frankfurter Zeitung (fortschrittlich): Wolfgang Seine meinte zur Verzeigung des Parteivorstandes Sildeband: „Wie Sie nun auch entscheiden mögen, die Sozialdemokratie bleibt, was sie ist!“ Das ist bis zu einem gewissen Grade durchaus richtig. Aber immerhin ein Alt peinlicher Anstößer verübt worden sein, so kann die Partei doch darauf verweisen, daß eben der Chemnitzer Parteitag wieder gezeigt hat, wie vielfache Meinungen in ihr Raum finden. Eine Partei, in der ein Stoll und ein Vornehm nebeneinander (wenn auch stets an getrennten Stiften) sitzen, schließt sich in der Tat nicht so gegen Meinungsverschiedenheiten ab, wie es nach dem Fall Sildeband, wenn man ihn isoliert betrachtet, scheinen konnte. In der geistigen Erhaltung, die sich in den Verhandlungen über die Feuerung und den Imperialismus offenbart, liegt heute noch der schwächste Punkt der Sozialdemokratie. Es gab eine Zeit, da waren große Teile namentlich der intellektuellen Jugend durchdrungen davon, daß die Sozialdemokratie die Kulturpartei der Zukunft sei. Inzwischen entbeut man an dieser Partei immer wieder Blige einer peinlichen geistigen Enge. Die Sozialdemokratie verlangt von ihren Mitgliedern eine Uniformität, die sich selbst auf die Praefologie des Eingelen erstreckt; es ist gewissermaßen ein Parteipolitisches Experiment, das hier herangeführt wird. Man muß ferner nicht nur eine Masse von Gedankengängern anerkennen, sondern auch bestimmte Ideen „voranstellen“, in der allgemeinen Politik den Klassenkampf, bei einer Debatte über die Kriegsgeschichte die Zustimmung auf den Kapitalismus. Wer in dies Schema nicht paßt, dem braucht es gewiß nicht zu gehen wie Sildeband, aber das Leben wird ihm schwer gemacht und wenn er nicht einflußlos bleiben oder werden will, so muß er sehr diplomatisch zu Werke gehen.

Reichlich Westfälische Zeitung (progressivliberal, nationalliberal): Die Partei der Revolution ist alt, müde und kalt geworden. Sie besitzt fast eine Million eingetragener Mitglieder, hat beinahe eine Million Mark ausgegeben, um die 110 in den Reichstags zu bringen. Aber ihre Zahlenerfolge sind verheerend, die erzielt wurden und den Reich der jugendlichen christlichen Kampfschirmung und der Geschlossenheit des Programms. Es gibt keine neue Richtungen in der Partei mehr, sondern eine Stala von Ruinen vom unverfänglichen Radikalismus alter Schule bis zum nationalliberal angehauchten Revisionismus. Deswegen ist die Partei — im großen gesehen — duldsam und sahm geworden. In Chemnitz haben die Revisionisten, die in Dresden noch ein kleines, geheimes Dünkeln waren, jetzt da mit dem Geistes, die Beherrschung der Situation und der Taktik zu sein. Sie lassen da, gewissermaßen im Stillen mit einem Rädeln demonstrierend, wenn so ein alter Strubelkopf wie Dechowitz die abgeleiteten Mitglieder der Parteivorstandes mit sich. Man ist müde und weiche geworden und kennt die Grenzen seiner Macht im festgefahenen Becken des Gegenüberstehenden. Es würde die eine Silberbratet als so ein Rechner der letzten Garnitur das Wort „Revolution“ in den Mund nahm, um aber sofort zu betonen, man brauche sie nicht überhast zu brechen und könne — warten. So ändern sich Zeiten und Menschen.

Stroflammer beantragt ist. Untersuchungsamt und Hauptverhandlungen gegen Angeklagte sollen von anderen berat gehalten werden, daß eine Verurteilung mit erwachsenen Verhafteten oder Angeklagten vermieden wird. Für die Verhandlung gegen einen Angeklagten kann das Gericht die Öffentlichkeit ganz oder teilweise ausschließen.

— Sprachleistung durch das Vereinsgesetz. Aus Dresden wird gemeldet, der Sprößling des Oberlandesgerichts hat in einem Verfahren gegen den Konfessionar des Dr. Gebda entschieden, daß der Sprachparagraph des Vereinsgesetzes auch in nichtpolitischen Versammlungen gilt.

Man beachte, daß die **Presse** nicht nur durch ihre feinerzeitige Wadgemeinschaft mit den Konfessionaristen allein ermöglicht, daß die Anhebung der Witterungsfrage wird!

— Wie der Landrat angeht die Krankenpflege. Der durch seine Winklerunterstützung bekannte Landrat von Haler in Appenau ging gegen einen Ostpreußenlandverband mit Strafbefugnissen vor, weil der angeklagte Landrentant Ausland war. Bevor die gegen den Landrat erhobene Klage vor dem Schlichter Bezirksamt für Verhandlung kam, hatte er einen neuen Mandanten eingesetzt und die Klage mit allem, was dazu gehörte, auf einem Handwagen nach dem Kreisamt fahren lassen. Der Bezirksamt hatte den Landrat sofort darüber belehrt, daß im Gesetz nirgendwo ein Verbot über die Staatsangehörigkeit des Mandanten enthalten sei, und daß sein Vorgehen daher jeder gesetzlichen Grundlage entbehre. Die Klage mußte also wieder ausgestellt werden. Nun aber flagte der Mandant vor dem Schlichter. Die Regierung verlangte Einstellung des Verfahrens, da dem Landrat nur „ein Rechtstratum“, nicht aber Fahrlässigkeit zur Last falle. Das Oberverwaltungsgericht ist jedoch anderer Meinung. Es erläßt die Erhebung der Klage auf Schadenersatz für zulässig mit der Begründung, daß dem Landrat bei eintrüger Heberzeugung nicht zweifelhaft sein konnte, daß ein Ausländer zum Mandanten ernannt werden könne. — So geht's wenn man sich zuviel mit der Winklertrute statt mit den Gesetzen beschäftigt.

— Vernichtung der Selbstverwaltung. In Gera wurden zwei sozialdemokratische Stadträte gewählt, die aber die Staatsregierung nicht befähigte. Da die Neuwahl nicht nach höherem Punkte ausfiel, hat jetzt nach einer Meldung aus Gera die Regierung zwei Bürgerrechte, den Hof- und den Kaufmann Vogel einfach selbstherrlich zu Stadträten ernannt.

Diese brutale Niedertrampelp der Selbstverwaltung zeigt dem Volke recht deutlich, wie die Macht haben mit Volkserneuerung und mit der Volkserneuerung umspringen.

— Die Lehrernormierung in Hamburg rückgängig. Wir schreiben, daß gegen den Verfasser des Buches Das Menschenlebensbuch, den Hamburger Volksschullehrer Wilhelm Lamms, ein Disziplinarverfahren eingeleitet sei. Dieses Verfahren ist inzwischen wieder rückgängig gemacht worden. Der Verfasser der Behörde für das Sammlerische Volksschullehrer hatte von praktischer Seite eine Anzeige erhalten, in der das Buch des Lehrers Lamms als „faßlich-fährlich“ denunziert wurde. Das gab der Hamburger Schulbehörde Veranlassung, Lamms vorläufig zu beurlauben. Der Urlaub ist aber schon nach zweiwöchiger Dauer wieder aufgehoben worden. Die Behörde hat in dem Buche nichts gefunden, was den Verfasser untauglich für seinen Lehrerberuf machen könnte. Das Menschenlebensbuch selbst mit normierender Menschenlebenslektion in padenden Bildern die Grueltaten des Massenmordes in einem künftigen Kriege. Daß man in Preußen trotz oder gerade wegen des hohen ethischen Gehalts der Dichtung den Verfasser gemäßigelt hätte, daran ist wohl nicht zu zweifeln.

Sürtei.

Ein Dämpfer. Die Gesandten von Rußland, England und Frankreich haben in Belgrad und Sofia gemeinsame Schritte unternommen und erklärten den Regierungen, daß ein Krieg mit der Türkei ihnen keine Gebietsveränderungen bringen würde. Die Großmächte erheben einen Druck auf die Türkei ausüben, damit sie die Lage der Christen in der Türkei verbessert. Im Hinblick auf die von den Gesandten erhobenen Vorstellungen haben Bulgarien und Serbien beschlossen, die Erfüllung der türkischen Versprechungen abzuwarten, bevor die kriegerische Maßnahmen ergreifen. Diese Haltung der Regierungen

ruft bei der beiderseitigen Presse lebhaftes Aufsehen hervor und die Blätter veröffentlichen heftige Artikel, in denen der Krieg gegen die Türkei gefordert wird.

Konstantinopel 25. September. Der türkische Gesandte hat bei der Porte unternommen Schritte zur Verlängerung der Durchfuhr für das in Isthmisch zurückgehaltene Kriegsmaterial erneuert. Von türkischer Seite wird erklärt, daß die Bezeichnung der „Krisis“ folgen“ haben könnte, da die öffentliche Meinung in Serbien erregt sei.

Amerika.

Gewerkschaften und Präsidentschaftswahl. Bei der letzten Präsidentschaftswahlkampagne war der amerikanische Gewerkschaftsbund offiziell für die demokratischen Kandidaten eingetreten und hatte auch seinen ganzen Apparat von Organisationen aufgezogen, um den Demokraten zum Siege zu verhelfen. Nach den Weltergebnissen in den offiziellen Blättern des Bundes war auch dieses Mal die gleiche Stellungnahme zu erwarten, zumal die Demokraten die im Präsidentschaftswahl die Majorität hatten, bei der Beratung mancher Arbeiterparteien den Schluß zu ziehen mußten, als wollten sie die Verhinderung der Arbeiter gegenüber einsehen. Eine besondere Sitzung des Gesamtschiffes des Gewerkschaftsbundes präzipierte die Stellung der Gewerkschaften zu den kommenden Wahlen. Das Ergebnis der Sitzung wird in einigen Gewerkschaftsblättern in vorläufiger Weise wiedergegeben. Danach ist dort festgelegt worden, daß die Leiter des Bundes sich alle Mühe geben haben, die Nominierung von Champ Clark, des Präsidents des Unterhauses, als demokratischer Präsidentschaftskandidat durchzusetzen. Nachdem dies leider misslungen sei, hätten der Vorsitzende Comper und der Sekretär Morrison, die beide der demokratischen Partei angehören, die Unterstützung des offiziellen Kandidaten der demokratischen Partei, Wilson, vorgeschlagen, doch sei dieser Vorschlag „sehr kühl“ aufgenommen worden, da Wilson sich durch seine vielen Veröffentlichungen als Gegner der organisierten Arbeiter stets bekannt hat. Unter den Ausführenden befanden sich Anhänger aller vier Parteien (Republikaner, Demokraten, Sozialisten und Progressiven-Sozialistischer), so daß man sich schließlich begnügte, zunächst keine Entscheidung zu treffen, diese vielmehr hinauszuschieben, um später offiziell für bestimmte Kandidaten auszusprechen. Doch war man sich schon ziemlich einig darüber, daß es Wilson etwas schwer fallen werde, den Arbeitern seine Arbeiterfreundlichkeit klar zu machen nach all dem, was er gegen sie geschrieben und wie er gegen sie als Gouverneur gehandelt hat. Nicht minder einig ist Roswell um die Arbeiterstimmen bemüht. Er hat fast das halbe Programm der sozialistischen Partei in seine Programmforderungen aufgenommen und wird dadurch zweifellos viele Verwirrung in Arbeiterkreisen anrichten. Auf der anderen Seite aber wächst auch täglich die Zahl der Gewerkschaften, die sich einzeln offiziell für die Unterstützung der sozialdemokratischen Kandidaten aussprechen. Mit um so größerer Spannung darf man daher wohl auf die endgültige Stellungnahme des Gesamtbundes der Gewerkschaften zu den Wahlen warten. Daß diese diesmal große Schwierigkeiten bereitet, darf jedenfalls schon als merkwürdiges Zeichen des Bundes nach links und des Rückganges der Gewerkschaftspolitik alten Schlages betrachtet werden.

China.

Spannende Beziehungen bestehen seit langem zwischen Japan und China. Es verläutet, daß die japanische Regierung beabsichtigt, infolge der unruhigen Lage und fortwährenden Kämpfen der mongolischen Grenz in der Wandschurei einzuschreiten. Ebenso sind die Beziehungen zwischen Rußland und China zurzeit sehr gespannte und man erwartet mit Spannung die weitere Entwicklung der Dinge.

Aus der Partei.

Gemeindeführer.

In dem heftigen Städtchen Neus-Ferburg b. Frankfurt a. M. siegte Montag die sozialdemokratische Liste, so daß wir dort die Mehrheit in der Gemeindeverwaltung haben. Von 18 Vertretern gehören 14 der Sozialdemokratie an.

In Uta La H. Karlsruher erhielt bei der Wahl der Gewerkschaften die sozialdemokratische Partei mit 130 Stimmen drei Siege, das Zentrum mit 72-70 Stimmen einen Sieg, die Bürgerlichen (Liberalen) mit 97-104 Stimmen zwei Siege. Um eine einzige Stimme mehr würde die Sozialdemokratie einen vierten Sieg erhalten haben.

In Uta b. Durlach, wo die Sozialdemokraten vier Siege im Gemeinderat erhielten, verminderte sich die Stimmenzahl gegenüber der letzten Wahl auf 205 auf 174. Aufklärungs- und Organisationsarbeit tut da sehr not.

Denkstein - Enthüllung.

Auf dem Friedhof von Gohren-Neuenborn fand am Sonntag nachmittag die Enthüllung des Denksteins für den feinerzeit durch einen Gewerksamen erschossenen Bezirksführer der Partei, Genossen Rudolf Hermann, statt. Die sich zu einer großen Kundgebung versammelten. Eine nach Zaufenden gehende Menge versammelte sich in einem Gartenlola in Stolpe, wo der Reichstagsabgeordnete Stadthagen eine Ansprache hielt. Darauf sog die Masse in geschlossenem Zuge nach dem Friedhof in Gohren-Neuenborn und am Grabe des Erschossenen vorüber. Die Aufstellung des Steines und die Entferrnung der Säule konnte erst jetzt erfolgen, da ein Teil der Jüdischen auf befürchtliche Anordnung herausgemeißelt werden mußte.

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Hebericht, Partei-Neuilleton und Reichsliches Karl Bod, Lokales Wilhelm Soenen, Provinziales Gottl. Masparel, jämil. in Halle

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.



Salem Aleikum
Salem Gold
(Goldmündstück)
Cigarette
Etwas für Sie!
No 3, 4, 5 Luxus 6, 8, 10
3, 4, 5 Qualitäten 6, 8, 10 Pfg. d. Stck.
Oriental Tabak Co. Hh. Hugo Zietz, Königsberg v. Sachsen

Erbstül-Stores mit reicher Bandarbeit u. Volant, Stück 12.50 bis 27⁵⁰

Zug-Vitrinen abgepasst, weiss und creme, 2 Flügel 7.50 bis 1²⁰

Künstler-Garnituren Tüll, 2 Schals u. 1 Lambrequin, Garnitur 15.00 bis 9⁵⁰

Tüll-Spitzen in allen Ausführungen, weiss, creme und oder Meter 1.45 bis 9⁵⁰ Pfg.

Spachtel-Spitzen aus gutem Körper, reich bekurbelt Meter 1.05 bis 10⁵⁰ Pfg.

Tüll-Bettdecken aus engl. Tüll und Erbstüll, 1- u. 2 bettig, in grosser Auswahl Stück 18.00 bis 1²⁵

Gardinen-Kattun hell- und dunkelgrundig Meter 70 bis 35⁵⁰ Pfg.

Gardinen-Mulle für Schlafzimmer, ca. 125 cm breit, Meter 1.65 bis 78⁵⁰ Pfg.

Sofabezugsstoffe
Coteline, ca. 180 cm breit Meter 3.50 bis 1.95
Moquet-Pflüsch, ca. 190 cm breit Meter 6.75 bis 4.25

Langjährig bewährte Fabrikate Teppiche auffallend preiswert.

Velour ca. 180 x 190 15⁰⁰ ca. 165 x 235 25³⁰ ca. 200 x 200 38⁰⁰ **axminster** ca. 180 x 185 4⁶⁵ ca. 174 x 238 13⁵⁰ ca. 200 x 200 18⁷⁵

J. LEWIN
Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Nur bewährte, auf ihre Güte hin geprüfte Qualitäten gelangen zum Verkauf.

Beachtliche Parteitagkritik.

Ueber einige sehr beachtenswerte Vorgänge auf dem Chemnitzer Parteitage macht Reichstagsabg. Dr. B. Dittmann folgende Ausführungen:

„Es erscheint uns wenig empfehlenswert, so gut wie alle Referate auf dem Parteitage an Vorstandsmitgliedern zu übertragen. Im Chemnitz traten Oberst und Mann beim Geschäftsbericht, Müller bei der Reorganisationsfrage, Seidenmann gar einmal — bei der Reorganisationsfrage und bei der Reichstagsfrage —, Gaus bei dem internationalen Pakt und bei der Arbeiter- und Bauernbewegung, ein internationaler Kongress als Referent auf, auf die wir nicht das Geringste zu viel an vorläufiger Berufbarkeit... Aber vor allem sollte man nicht den Eindruck aufkommen lassen, als wenn beabsichtigt sei, allen Verhandlungspunkten vor demnächst einen vorläufigen Entscheidungspunkt aufzubringen, zumal in unserer Partei glücklicherweise kein Mangel an geeigneten Parteitagreferenten vorhanden ist. Wenn künftig der neu-eingeleitete Parteitag gemeinsam mit dem Parteivorstand die Tagesordnung festsetzt, dürfte es angebracht sein, die Referate erst einmal von den oben erwähnten Gesichtspunkten aus zu bepreisen.“

Im übrigen aber können wir auch nicht behaupten, daß die Vorstandsreferenten auf dem diesmaligen Parteitage besonders gute Vorbilder für das Auftreten von Referenten auf Parteitagen geliefert hätten. Obert selbst unseres Erachtens seine Behandlung des Göttinger Falles die Mühe und Bemühen, die aus dem Gefühl für das Forum, vor dem er sprach und für seine Stellung als Parteivorstandssprecher heraustraten. Auch er ging es Müller beim Geschäftswort über das Organisationsstatut, in dem er in unverhältnißvoller Erregung mehrere intellektuelle Leistungsversuche unternahm. Auch unser Philipp (Seidenmann), der Abg. für Solingen) vermag nicht bei seinem üblichen glänzenden Referat über die Reichstagsfragen, als er die Dämpfungsgelände vorzubringen. Seine Veranlassung, alles mit Humor und Witze zu behandeln, ist ihm ein wenig fehlgeschlagen, da er sich für eine solche Behandlungswiese auf einem Parteitage von selber gegeben sind. Die Juridikweise, die er sich zum Gesandten Dr. Cohn gegen seiner Darstellung der Nordhäuser Wahlvorgänge zuzug, geriet denn auch sehr beträchtlich den ursprünglichen Eindruck seines Referats. Wir möchten wünschen, daß die Parteivorstandssprecher künftig entweder gänzlich darauf verzichten, die Ladumfassen der Zuhörer auf Kosten eigener Parteitagsteilnahme in Bewegung setzen zu wollen, oder doch wenigstens — was richtig wäre — sich in die Hände wahren. Während sie ungeniert über Genossen vor den Pulten, das heißt der überhöflichen Mehrheit der Partei, abspredende Bemerkungen machen, hätten sie sich getarnt ängstlich, irgendeinen Genossen der Rechte, das heißt der verschwindend kleinen Minderheit der Partei, irgendwo zu verbergen. Das muß uns so sehr bestimmen, als der Vorstand sich letzten Endes doch auf die Linke stützen muß, wenn er die Politik der Partei im Sinne der bisherigen Parteitagbeschlüsse zu lenken sich bestraft. Das geschäftliche und herabgesetzte Verhalten, alles zu vermeiden, was bei einer Minderheit das Gefühl der Zurücksetzung hervorruft und das einmütige Zusammenarbeiten in der Partei beeinträchtigt, könnte, darf doch nicht dahin führen, nun gegenüber der Linken, der Mehrheit, alle in alles verfügbare Temperament zur Anwendung kommen zu lassen und gegen sie offenbar ungerecht zu werden. Das führt zu einer wenig erquicklichen inneren Situation in der Partei.

Wenn es in Chemnitz den Anschein hatte, als wenn die Rechte den Parteivorstand hätte, so trifft hier das Wort zu: „Der Schein trügt.“ Scheinbar die Linke der Rechte das geschlossene Auftreten nachgemacht und sich dabei in unerschütterlichem Zusammenhalten verdinglich hat, operiert die Rechte nach dem Grundsatz: „Zeile und herrsch!“ Sie stellt sich auf dem Parteitage als Schutzgarde hinter den Parteivorstand und sucht mit diesem und dem meist hinter ihm stehenden Berliner und Brandenburger Delegierten eine Mehrheit gegen die Linke zu bilden, wobei sie dann gleichzeitig ihre Sonderwünsche durchzusetzen sucht. So schneite bei der Debatte über die Göttinger Angelegenheit im Antrag über die Rechte der Arbeiter- und Bauernbewegung, die Linke in der Parteivorstand ein Mißtrauensvotum gegen Seidenmann und seine Freunde sowie ein Vertrauensvotum für den württembergischen Landesvorstand und die Illmer Parteiführer einzuführen wollte. Dieser Streich wurde zwar pariert, doch die Taktik der Rechte blieb fortgesetzt dieselbe. Die Dämpfung beim Stichwahlkommen war zuerst von namhaften Vertretern der Rechte genau so entschieden beurteilt worden, wie von Vertretern der Linken. Während nun diese schriftliche Weise Kritik auch auf dem Parteitage wiederholte, stellte sich die Rechte jetzt plötzlich schüben hinter den Parteivorstand. Am freiesten trat die Unaufrichtigkeit der Rechte bei der Debatte über die Sonderkonferenzen hervor. Sowohl in der Reichstagsfrage wie auf dem Parteitage hat die Rechte mit solchen Sonderbesprechungen den Anfang gemacht. Nachdem durch das gleiche Vorgehen der Linke diese Art des Vorgehens allein für sie keinen Erfolg mehr erzielt, schwärmen die Vertreter der Rechte plötzlich für möglichste Verschönerung aber gar für ein Verbot der Sonderkonferenzen, als deren Stelle die schon erwähnte Taktik des „Zeile und herrsch!“ sehen. Im Interesse der Klarheit und Aufrichtigkeit unserer inneren Parteiverhältnisse sollte der Parteivorstand solche taktischen Manöver nicht als lachliche Zustimmung werden und sein Verhalten nicht absolut darauf einrichten, unter allen Umständen von rechts und links wiedergetrieben zu werden und so den Anschein des Vertrauens der ganzen Partei zu empfangen. Während die Linke, so sehr sie sich von ihrem Rechte der Zeit gegenüber dem Vorstand abzuwenden macht, im schließlich doch geschloffen wiederzutrifft, sucht die Rechte durch Vereinhaltung einer Anzahl Stimmen für das eine oder das andere Parteitagbeschlüsse eine Art „Erziehungsbündel“ auf den Vorstand auszuüben. Das geht so, die Stimmengruppe für den Genossen Gaus als Parteivorstandlichen (Wahl 462, Gaus 468). Gaus tritt bei der Wahl der Kontrollkommission sehr für die Abweisung der Rechte gegen einzelne als prononcierte Vertreter der Linken bekannte Mitglieder der Kontrollkommission zurück, hier wieder die Stimmengruppe für den Genossen Gaus für die Genossen Jettin eine deutsche Sprache. (Wahl 462, Gaus 468, Jettin 300.) Diese Jettin bilden auch einen Gradmesser für das Stimmverhältnis der Linken und der Rechte auf dem Parteitage. Es wäre sehr bedenklich, wenn

die schiefen Situationen, in die der Parteivorstand durch die taktischen Manöver der Rechte in Jena im Vorjahre und in Chemnitz in diesem Jahre gedrängt worden ist, für alle Parteitage zur Regel werden sollten. Aufrichtigkeit und Klarheit müssen die Grundlagen bilden für die Verhandlungen unserer Parteitage.

Volksvertreter vor Gericht.

Am Dienstag wurde der Prozeß gegen unsere beiden Genossen, die preussischen Landtagsabgeordneten Worchardt und Reinert, wegen „Hausfriedensbruchs“ und „Widerstands“ fortgeführt, aber schließlich auf Sonnabend vertagt. Der Oberlandesrat mußte das nicht zugeben und erklärte, daß es sich doch im Falle Worchardt-Reinert um Polizeigewalt handelte, die zu einer regelmäßigen Dienstleistung rechtmäßig requiriert seien. — Gaus erwiderte aber, daß der fragliche Leutnant mit dem zehn Mann schließlich sehr gut unter einem höheren Willen handeln konnte. Uebrigens stehe den Angeklagten der Schutz der Immunität zur Seite. Sie dürfen für Leistungen in Ausübung ihres Berufes nicht bestraft werden, und Ausweisungen können nicht nur in mündlichen Ausweisungen, sondern auch in Gesten und Pantomimen bestehen. Der § 84 der Geschäftsordnung wäre auch in dieser verletzlichen Form nicht angenommen worden, wenn nicht an der Seite des Abgeordnetenkaufes Jochen v. Grottel gestanden hätte, ein Mann, der durch seine ganze Haltung zur Sozialdemokratie gesagt hat, daß er für beide Seiten nicht säßig war. Er hat gesagt, daß die Sozialdemokraten nicht Subjekt sondern Objekt der Gesetzgebung sein sollen. Mit Recht wäre die Angeklagten darauf hingewiesen, daß andere Abgeordnete viel mehr getan haben als sie, ohne daß gegen dieselben eingeschritten worden wäre. Wenn jemand zur Verantwortung zu stehen ist für die Vorfälle am 9. Mai, dann nicht die Angeklagten, sondern diejenigen, die im Widerspruch mit dem Gesetz eine solche Bestimmung in die Geschäftsordnung hineingedrückt haben.

Im Verlaufe der Dienstausführung, zu der — wie uns aus Verlautbarungen wird — wieder harte Andrang herrschte, erfuhr sich der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Schmidt bei den Angeklagten nach dem Erfolg des von Worchardt gegen seine Ausschließung erhobenen Einspruchs, worauf das selbstverleibliche Ergebnis — die Verzerrung gegen wenige Stimmen — festgestellt wurde. Die Vertreter Gaus und Reinert unterliegen nicht, darauf hinzuweisen, daß derartige Bestimmungen natürlich niemals rechtschreibende Bedeutung haben können, weil es sich dabei lediglich darum handelte, daß die Mehrheit ihren Präsidenten nicht ins Unrecht setze.

In seinem Plädoyer, das sich an juristische Tiefe ebenso wie an Schärfe und Klarheit denken von Seidenmann und Gaus nicht zu überbieten, wies § 12 die Gehalt der Beziehung des Oberlandsrats nach, der den Hausfriedensbruch aus dem Vergleich des Parlamentspräsidenten mit einem Familienoberen konstruierte. Kann denn ein Vater, so fragte Gaus, seine Kinder, seinen Sohn ohne weiteres hinauswerfen und des Sohnescharakter entziehen? Kann er sagen: Du bist jetzt auf drei Stunden oder Tage nicht mehr Sohn? Die Rechte der Polizei in Preußen sind durch Gesetz bestimmt und begrenzt und können nicht durch Verordnungen oder gar durch die Geschäftsordnung des Landtages erweitert werden. Die gewaltsame Entfernung von Abgeordneten aus dem Saal des Parlamentes gehört aber nicht zu ihren Rechten und darum nur der Widerstand, der ein Mitglied der Polizei war, berechtigt und muß straflos bleiben. Uebrigens sollte in dieser Widerstand den Jued haben, die Sache vor das höchste Gericht des Reiches zu bringen. Wenn der Oberlandsrat behauptete, es sei gegen Worchardt und Reinert im öffentlichen Interesse eingeschritten worden, so habe ihn das Reichsgericht erklärt, daß das „öffentliche Interesse“ häufig eine belanglose Lebensart sei. Uebrigens aber habe der verlorbene Erlaß selbst dem Parteipräsidenten Dr. Borchardt gesagt, daß es nicht wegen der Gefahr weiterer Ausweisungen Worchardt ausgeschlossen habe, sondern weil der seine Autorität verletzt habe. (Daraus ergibt sich recht klar, was immer zu bedenken war, daß § 12 Erlaß gar nicht die eine Präsident geworden wäre, nach seinen guten Willen, trotz mündlicher Schwärme, sondern daß man ihn aufgezwungen hat.) Dieser Hinweis des Parteivorstandes gab nachher den Anlaß dazu, die Verhandlung auf Sonnabend zur Vernehmung des Parteipräsidenten Dr. Borchardt zu verlegen. Sehr treffend waren die Bemerkungen Gaus darüber, daß man mit der Theorie, man müsse einem jeden Winkel eines kommandierenden Polizeigen unbeding folgen, auch das Vorgehen des Hauptmanns von Köpenick, einer Gezeiten und seiner Soldaten gutheissen könne; der kaiserliche Bürgermeister habe sich also durch Widerstand gegen seine Festnahme und die Installation der Polizei als Freiheitskämpfer gemacht. Diese Bemerkungen waren dem Oberlandsrat ein Kreuz sehr peinlich und er bemühte sich nachher, den Vergleich mit dem christlichen Hauptmann von Köpenick ebenso als unzutreffend hinzustellen, wie am Montag den des Genossen Gaus mit dem ebenfalls christlichen Oberburggenossen Leutnant mit seinem zehn Mann. Schließlich wies Gaus kräftig darauf hin, daß die Autorität des Abgeordneten doch turnoch über der des Leutnants stehen müsse, und zwar nicht nur für die Öffentlichkeit, sondern auch für den Schwupmann, der gefehlwidrig Befehle ebensowenig auszuführen brauche, wie der Soldat. Die Familienkonstruktion lag schließlich auf das — Allgemeine Landrecht zurück, das das Einschreiten der Polizei im Interesse der Ruhe und Sicherheit vordrucke!

Nach einigen kurzen Bemerkungen zwischen Oberlandsrat und Borchardt und den Vertretern zog sich das Gericht zur Beratung zurück, erschien jedoch nach einer halben Stunde

wieder und befragte die Verteidiger über den Antrag, den Gaus in seiner Rede eventuell erwähnt hatte, daß nämlich Parteipräsident Dr. Borchardt benommen werden solle. Dann verhandelte der Präsident, daß die Verhandlung auf Sonnabend, den 28. September, mit Freitag 1 Uhr vertagt worden ist. Es soll dem Parteipräsidenten der Parteivorstand und der Parteipräsident des Abgeordnetenkaufes Dr. Borchardt darüber benommen werden, daß der Präsident ihm gesagt habe, die Ausweisung des Abgeordneten Worchardt sei nicht erfolgt, um weitere Störungen zu vermeiden, sondern um die nach seiner Meinung erfolgte Verletzung der Autorität des Präsidenten zu sühnen. Außerdem soll die zum Sonnabend der Schriftwechsel vorgelegt werden, der nach der Verlesung des Hausrechtsparagraphe im Jahre 1910 zwischen dem damaligen Reichspräsidenten v. Stöcker und dem Minister des Innern über die Durchführung der eventuell notwendigen Einsparungsmaßregeln geschloffen wurde.

Gewerkschaftliches.

Summarische Arbeiter-Verursachung.

Früher hatten die Unternehmerorganisationen das Mittel der schwarzen Listen, um freitragende Arbeiter auf den Ausschlußgedrungen zu setzen. Bei der nachstehenden Zahl der Opfer des kapitalistischen Klassenkampfes scheint aber das System nicht mehr zu funktionieren. Deshalb haben die Unternehmer jetzt an Stelle der schwarzen Listen, in denen der Name jedes einzelnen der Geschädigten verzeichnet stand, das System der summarischen Verursachung gestellt. Wenn irgendwo in einem Betriebe Differenzen ausbrechen, dann geht die Meldung sofort an die Zentrale der Arbeitgeberverbände und diese besenden in Tausenden von Exemplaren die Listen an die einzelnen Betriebe. In einem Zirkular des Vereins deutscher Arbeitgeberverbände vom 7. er wurden drei Geschäftsführer in Havelberg, eine Postwerk in Hamburg, eine Zigarettenfabrik in Arnstorf, eine Maschinenfabrik in Düren im Rheinland, eine Unterverkehr in Göttingen und verschiedene Oerter der schifflichen Zertifikatsindustrie genannt und die Unternehmer aufgefordert, alle Arbeiter der genannten Firmen und Orte bis auf weiteres von der Einstellung auszuschließen. — So wird kurzer Prozeß gemacht. Es brauchen indessen nur einige Arbeiter die Arbeit niedergelegt zu haben, gleich werden sämtliche Arbeiter des Betriebes, der ganzen Branche oder, wie im Falle des Zirkulars, alle Arbeiter ganzer Oerter in Verurteilung erklärt. Was fragt das organisierte Unternehmertum danach, ob schuldig oder unschuldig! Und die, welche solchen Terrorismus üben, schreien noch nach einem Justizhausgesetz gegen die Arbeiter.

Ein Kommando zur Unterdrückung eines Streiks.

Das Polizei- und Gendarmerie bei Streiks weniger die Aufgabe haben, die sogenannte Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten oder die unschuldigen Streikbrecher zu schützen, trat oft genug in offenkundiger Weise auf. Am augenscheinlichsten zeigte es sich beim großen Bergarbeiterstreik, daß die Sicherheitsmännchen dazu berufen waren, den Grubenbaronen helfen beizugehen, um den Streik niederzulegen. Das den Polizeigen die Pflicht, ohne weiteres Partei gegen die Streikenden zu nehmen, insofern, nur nach ihrem draußgängigen Tun leicht erkennen. Zweifelhaft war bisher noch, ob sie von ihrer vorgefertigten Weisheit direkt dazu beordert wurden. Wir sind in der Lage, diesen Beweis heute liefern zu können. Folgt aus das folgendes interessante Schriftstück, das sich auf den Streik der Holzpalzarbeiter in Tilsit bezieht:

Insterburg, 4. 9. 12.

II. A. Dem Fuhrhändler Bensch. Sie werden hiermit nach Tilsit zur Unterdrückung eines Streiks kommandiert. Wohnung beim Obedachmeister Stellung in Splitter. Karabiner ist mitzubringen. Stattdes Kommandos sofort nach Empfang dieses Befehls. Ihre Vertretung übernimmt der berittene Wachmeister Gölzig, Bierhoff, Oberwachmeister.“

Mit dem Karabiner zur Unterdrückung des Streiks kommandiert! Ein solches Kommando wird nicht bereinzelt dabeien, nur zufällig kam es hier an die Öffentlichkeit. Ist es da ein Wunder, wenn bei den kleinsten Streiks und bei den geringsten Anlässen Streikende einfach über den Haufen geschloffen werden? Wie kann der Polizei, Gewerkschaften und Arbeitern nach freimütigen Willen eine Aufgabe anders aufstellen, wenn an der Unterdrückung des Streiks mit dem Karabiner kommandiert wird? Dafür lassen alle die deutschen Steuerzahler ihr teuer verdientes Geld zur Erhaltung der Sicherheitsmännchen, um bei Ausübung des ihnen gesetzlich gewährleisteten Koalitionsrechts auf Kommando über den Dausen geschloffen zu werden. Gut nur, daß diese höhere Bestimmung der Polizeimännchen bei Streiks sich nicht mehr auf Vermutungen stützt, sondern einmal allernähmig befragt ist. Die deutschen Arbeiter werden sich gegen diese ungesetzliche Einmischung der Polizei in ihr wirtschaftliches Recht zu wehren wissen, um nicht ruffischen Zuständen bei uns zu Lande durch neue Maßnahmsgehänge nach gefestigte Kontingenzen erteilen zu lassen. Ausgeh gegen die rebolvierbewaffneten Streikbrecher und die zur Niederdrückung mit Karabinern kommandierten Polizeigen tut wahrlich bringend not!

Zur Ausperrung im Dachdeckergerber.

Schon über acht Wochen stehen die Dachdecker und Hilfsarbeiter im Kampf mit den Unternehmern, die jetzt die verschiedenen Einrichtungen machen, Arbeitswillige zu bekommen. In allen für sie in Betracht kommenden Spinnwebblättern sind die Arbeiter, die freitragenden Dachdecker unterbringen. In eine Belegung des Kampfes ist vorläufig noch nicht zu denken. In die Dachdecker aller Orte ergeht daher die dringende Warnung, Berlin zu meiden und sich durch keinerlei Wertpredigten nach dort laden zu lassen.

Der Ausbruch der spanischen Eisenbahner.

ist in Saragossa proklamiert worden. Ob der Streik von langer Dauer sein wird, erheint fraglich. Die Streikenden werden von den Kandidatenvorständen aufgefordert, sich ruhig zu verhalten. Nichtsdestoweniger muß sich eine lebhafteste Aufregung bemerkbar, so daß Zwischenfälle befürchtet werden.

Anfolgedessen hat die Regierung weitere Maßnahmen zur Sicherung der Ordnung und Aufrechterhaltung des Verkehrs getroffen, die sich in erster Linie auf das katalonische Bahnnetz beziehen.

Halle und Saalfreis.

Halle a. S., am 26. September 1912.

Sozialdemokratischer Verein.

Donnerstag, den 26. September, abends 8 1/2 Uhr, finden in Halle in den bekannten Lokalen Versammlungen der Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins statt. Da der Bericht der Funktionäre gegeben und Neuwahlen erfolgen sollen, so ist ein recht harter Besuch erwünscht.

Der 2. Bezirk hält seine Versammlung bei Kaufsch, Parzinsberg 6, ab. — Der 11. Bezirk tagt bei Wintler, Landberger Straße. Der Vorstand.

Ums der Stadtverordnetenversammlung.

Die Fleischer wollen den Fleischerbetrieb durch die Stadt verbändern!

Nächst der Begebung einer 5 Millionen-Anleihe für bauliche Zwecke, war die Auseinandersetzung über Schwierigkeiten, die man dem städtischen Fleischerbetrieb machen will, das bemerkenswerteste in den Verhandlungen der Stadtverordnetenversammlung. Anlaß zu dieser Aussprache gab die Kumulativ dreier Mitglieder für die Feuerungsdeputation. Stadt, Döhler und die Herren Gänger und Lohse hatten ihre Ämter in der Deputation niedergelegt, weil ihnen der städtische Fleischerbetrieb nicht gefiel. An ihrer Stelle wurden jetzt die Herren Vondt und Stadler. Daniel von der Wahlkommission vorgeschlagen. An Stelle des letzteren schlug Stadler, Hoes jedoch den Stadtverordneten vor, da man den Stadtverordneten, Daniel als ehemaligen Fleischermeister nicht in diese Deputation schicken könnte. Die überzahlreiche Mehrheit war jedoch anderer Meinung. Sie entschied sich für Herrn Daniel. Der Stadtverordneten-Vorsteher machte während der Stimmenauszählung Mitteilung von einer Eingabe der Halleischen Fleischer-Ginnung, durch die sich die Fleischer erbieten, durch die Stadt eingekauftes dänisches Fleisch in ihren Läden zu billigen Preisen zu vertreiben. Der Vorsteher schlug vor, diese Eingabe der Feuerungsdeputation zu überreichen. Dazu sollte jedoch unser Genosse Emmert zur Aufführung eines in der Stadt herumzirkulierenden Gerüchtes eine Anfrage an den Magistrat. Stadler, Emmert fragt an, ob es wahr ist, daß der Großhändler Seher die Lieferungen von Fleisch an die Stadt eingekauft hat. Sollte das der Fall sein, so wird das Angebot der Fleischer-Ginnung sicher mit dem Magistrat Seher's von der Lieferung in Verbindung stehen. Sollten die Fleischer diese Mittel gegen dieses Verhalten der Fleischer vorgegangen werden.

Oberbürgermeister Nibe antwortete: Ich habe die Fragen nicht genau verstanden, wie wir — die Herren dort hinten (die Sozialdemokraten) und ich — uns überhaupt über nicht recht verhalten. Aber die eine Frage, die sich wohl dahin richtete, ob Seher die Lieferung eingekauft habe, mußte er selber bejahen. Die Feuerungsdeputation werde zu dieser Sache sofort Stellung nehmen. Der Oberbürgermeister wendete sich dann

kurz gegen einen Artikel der Fleischzeitung, in welchem unter der Überschrift: Der künftige Futuriststaat, der Stadtverwaltung wegen der Einrichtung des Fleischerbetriebs der Vorwurf gemacht wird, Halle sei auf der schiefen Ebene sozialistischer Umtriebe. Herr Nibe suchte mit erzwungener Heftigkeit diesen Vorwurf unter Hinweis auf seine bisherige Tätigkeit zu entkräften. Wir wollen ihm in dieser Beziehung gern beistimmen. Denn Dr. Nibe ist genau so „sozialistisch“, wie die — Halleische Zeitung, die bellänzlich auch den kommunistischen Fleischerbetrieb als einziges Mittel preist, damit nur in nichts gegen den juristischen Stand, unternommen wird. — Eine feine Nummer „sozialistischer“ Umtriebe.

Stadtver. Dr. Hauswald teilte zur Beruhigung des Publikums noch mit, daß Rindfleisch noch genügend vorhanden sei. Nur Schweinefleisch fehlt für einige Tage. Vom Gut Gimmich konnte die Stadt Schweine bekommen. Da jedoch dort ein Tier an Milzbrand erkrankt ist, habe man die Schweine nicht gekauft. Denn obwohl nur ein Schwein trant ist, würde es beim Anlauf der übrigen doch gleich wieder in der ganzen Stadt heizen, die Stadt verkauft mitßbrantiges Fleisch. Es soll sofort nach neuen Quellen gesucht werden, da die Stadtverwaltung den festen Willen habe, den Fleischerbetrieb fortzuführen. — Wie es heißt, sollen aus Pommeren und Ostpreußen billige Lieferungen zu erwarten sein. Öffentlich gelangt es, auf das probierende Vorgehen der Fleischer, durch recht nachhaltige Maßnahmen zu antworten.

Erledigt wurden dann noch folgende Vorlagen: Kommerzienrat Dr. Lehmann hat zur Wiederherstellung der zurzeit in der Viehhofsteinerstraße vorhandenen Gammelle, die durch den Bau des Sammelkanals zerstört werden muß, der Stadtgemeinde Halle a. S. ältere Altesbäume als Geschenk angeboten. Der Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung haben die Annahme dieses Gesanktes beschlossen. — Die Begebung einer zweiten Abteilung der sogenannten Kanal-anleihe im Betrage von 5 Millionen Mark ist mit Rücksicht auf die erfolgten Bewilligungen und die im Laufe dieses und nächsten Jahres bevorstehenden Ausgaben als geboten anerkannt worden. Das infolgedessen veranlaßte Ausschreiben hat kein allzu günstiges Resultat ergeben. Die Angebote der vier in Konkurrenz getretenen Kontrahenten unter Führung der Bankfirmen: S. B. Lehmann-Galle, Ephraim Meyer-Pannover, Rationalbank für Deutschland-Berlin und Seehandlung-Berlin bewegen sich zwischen 96,75 und 97,25 Proz. Zinsfuß.

Es beantragt der Magistrat und die Stadtverordneten beschlossen, der Königl. Seehandlung in Berlin den Zuschlag auf die zweite Abteilung der Halleischen Stadtanleihe des Jahres 1906 im Betrage von 5 Millionen Mark zu dem angebotenen Zinse von 97,25 Proz. für 100 Mark zu erteilen. — Das feinerzeit von der Stadt angekaufte Terrain zum Grundstück des Elektrizitätswerkes, zur Ablagerung der Asche aus dem Dampftriebwerke, ist heute schon wieder beinahe aufgefüllt, so daß eine Neuverwertung von Terrain unbedenklich in die Wege geleitet werden muß. Es können zum Grundstück des Elektrizitätswerkes noch circa 8600 Quadratmeter neu hinzu erworben werden. Für diese Fläche ist auch bereits feinerzeit die Erlaubnis zur Auffüllung von der Regierung eingeholt worden. Vorläufig ist der Neuwerb von Terrain und Auffüllung dieses mit Asche immer noch billiger als die Beschaffung der Asche durch die Halle-Gesellschaft bzw. die Stadlbahn. Die Stadtverordnetenversammlung erklärt sich daher mit der Neuverwertung des Terrains einverstanden. Schon heute jedoch soll die Veranlagung bewirkt werden, für spätere Zeit die Frage des Zinsfußes der Asche durch die Halle-Gesellschaft bzw. wenn einmal das vorgenannte neu

erworrene Terrain mit Asche aufzufüllen sein wird, zu lösen. — Das Grundstück des Anmanns End ist erworben worden, um den Schulhof der Volkshalle an dem neuen Bromende zu vergrößern und den Umbau des Volkshauses in Klassenräumen zu ermöglichen. Damit hat sich zugleich Gelegenheit geboten, der Schule die dringend notwendige Turnhalle zu schaffen und Räume für den Anwesenheitspflichtigkeitsunterricht und für das Schwimmbecken zu gewinnen. Die von unserem Hochbauamt ausgearbeiteten Entwürfe mit 194500 Mk. Kosten fanden die Zustimmung der Stadtverordneten. — Für die Pfaffenberghalle in der Straße in der Nähe des Salmarates ergriffen eine Verbesserung der Verhältnisse dringend geboten. Der Magistrat bringt folgende Straßenarbeiten zur Ausführung in Vorschlag: Drehschneidstraße von der Gutjahrstraße bis zur nördlichen Grenze des ehemaligen Hallengrundstücks; Drehschneidstraße vom Grundstück Salmarates Nr. 1 bis zum Grundstück Kellnerstraße Nr. 10, und vom Grundstück Kellnerstraße Nr. 10 bis zum Grundstück Spitze Nr. 9; Saferstraße zwischen Drehschneidstraße und dem Treppenaufgang zur Pfaffenberghalle, und die Kreuzung der Drehschneidstraße und Drehschneidstraße.

Für den Teil der Drehschneidstraße vor den Schulen und dem Polizei-Dienstgebäude wird Weichholzpflaster vorge schlagen. Auf den übrigen vorangeführten Straßen soll Schotter- bzw. Gesteinbreitsteinpflaster hergesteilt werden. Die geforderten 74000 Mk. wurden bewilligt. Die geforderten 84000 Mk. für die Ausführung der Arbeiten wurden bewilligt. Eine Petition um Verbesserung der Wegeverhältnisse in der Defensier, Gutfen und Liebenauer Straße und eine Petition der Gombelstraße, den Sammelkanal in der Giebichenheimer Straße während der Wintermonate zu bauen, wurden dem Magistrat zur Erwa gung übergeben.

In der geschlossenen Sitzung beschäftigte sich das Kollegium einmal wieder mit den Angelegenheiten eines städtischen Feuerwehmannes. Vom Magistrat war beantragt worden, gegen den Beschluß des Bezirksausschusses zu Verlebung vom 3. Juli 1912 die Klage im archaischen Wad'sen zu erheben. Die Angelegenheit betrifft den früheren Feuerwehmann Franz Kirchner, dem von der Stadtverordnetenversammlung das Gehalt von jährlich 1600 Mark vom 1. April bis zum 3. August d. J. und von diesem Zeitpunkt ab ein jährliches Ruhegehalt von 586,88 Mk. unter dem Vorbehalt, daß er sich kapitalmässiges Verhalten während des Dienstes habe aufzuhalten kommen lassen, vorschalten worden war. In einer Petition an das Stadtverordnetenkollegium hatte Kirchner auf das Unhaltbare des Stadtverordnetenbeschlusses hingewiesen und geltend gemacht, daß nicht kapitalmässiges Verhalten, sondern Verunglückung und Erkrankung im Dienst seine Pensionierung rechtfertigten. Die sozialdemokratischen Stadtverordneten hatten die Petition Kirchners auch unterstützt und darauf hingewiesen, daß bei einer event. Klage Kirchners gegen die Stadt letztere beurteilt würde. Die hitzigen Stadtverordneten hatten diesen Mahnungen gegenüber aber nur taube Ohren und ein spöttisches Lächeln und wiesen die Petition ab. Kirchner hat nun gar nicht nötig gehabt, zu klagen, sondern hat sich nur beschwerde führend an den Bezirksausschuss nach Verlebung gewandt; dieser hat den Beschwerdeführer in allen Teilen seiner Beschwerde unterstützt und den Halleischen Magistrat angewiesen, dem Kirchner sein Recht zu gewähren. Hochinteressant sind die Gründe, mit denen der Bezirksausschuss seinen dem Halleischen Magistrat übermittelten Beschluß motiviert. Wir lassen infolgedessen die Begründung hier folgen:

Der frühere Feuerwehmann Franz Kirchner in Halle wurde am 1. Oktober 1899 bei der Berufsfeuerwehr in Halle eingestellt und vom 1. April 1911 ab als Feuerwehmann mit

Wir müssen umziehen!

Das Riesenlager

sowie die für die Saison eintreffenden Schuhwaren müssen ausverkauft werden.

Unser Verkaufslokal bleibt am 26. und 27. ds. Mts. zur Aufnahme der Lagerbestände und Herabstempelung der Preise geschlossen.

Der Verkauf beginnt Sonnabend den 28. September.

Gutermann & Co., nur Gr. Ulrichstr. 13-15.

Walhalla-Theater

Direktor u. Besitzer: Paul Hühner.

Haskel's Abschieds-Woche!

„Die Dallesprinzessin“

Die Saale-Zeitung schreibt:
Die Haskel ist allein das Anschauen wert.
Man lacht, ohne Haskel überhaupt redet!
Herrn **Drey** das Sensations-Programm.
Anfang 8 Uhr. Tageskasse von 10-1/2 und 4-6 Uhr.

Frei Hell!

Turnverein, Fichte, Halle a. S.

(Mitglied des Arbeiter-Turnerbundes.)
Sonabend, 29. September 1912,
im grossen Saale des „Volkspark“

Rekruten - Abschieds - Feier

besonders aus
Tanz u. humorist. Darbietungen.
Freunde und Gönner der freien Turnerei,
hauptsächlich die Jugend mit ihren Angehörigen, sind hierzu freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

REKRUTEN!

Näher	2.95	1.85	1.45
Schlösser	12	8	6
Knopfgabeln	6	5	3
Putzpomade	2	Dosen	9
Wischbürsten	48	28	18

Militär - Stiefel 3.90

nach Vorschrift, 6.90 5.50

Anfragsbürsten	10	7	3
Schmutzbürsten	12	8	6
Kleiderbürsten	45	25	18
Haarbürsten	75	42	28
Fristerkämme	25	16	10

Militär - Putz - Garnitur 95

15 teilig 8.50, 4 teilig

Zahnbürsten	25	18	10
Spiegel	28	18	6
Klempfistchen	25	18	10
Normalhanden	1.25	95	95
Barchenthemden	1.25	98	98

Militär - Hemden 1.25

gestreift 1

Strickwesten	1.95	1.80	1.45
Socken	48	32	22
Hosenträger	58	38	32
Brustbeutel	48	28	9
Taschenbürsten	48	28	9

Soldaten - Kisten 55

nach Vorschrift, 98 75 55

Normalhosen	1.45	1.80	95
Schoren	68	48	48
Rasiermesser	75	58	58
Rasierapparate	95	95	95
Arbeitsschürzen	95	78	78

NUSSBAUM.

Unterzeichneter verzicht auf
vort Straße nach
Straße Nr. Gtg.
und ersucht vom genannten Tage ab um Zusendung
des Volksblattes nach der neuen Wohnung.
Name (redat deutlich)

Zum Umzug! Vorzugs - Offerte!

auf Teilzahlung!

Komplette Einrichtungen

Zimmer u. Küche 260 M. Anz. 25 M.
" " " " 350 " " 35 "
" " " " 450 " " 45 "
" " " " 550 " " 55 "
Diese 4 Spezial-Einrichtungen sind
schonswort!
Kleinste Raten!
Billigste Preise.

Möbel

Einzelne Stücke 2 M. Anz. an.
Elegante Einrichtungen
bis 3000 M.
An- u. Ahsahlung nach
Übereinkunft.
Komplette
Küchen.

Streng diskret
Wagen ohne Firma.

Anzüge, Paletots, Ulster

für Knaben
Serie 1: Anz. 1.50
Serie 2: „ 8. —
Serie 3: „ 5. —

für Herren
Serie 4: Anz. 6. —
Serie 5: „ 8. —
Serie 6: „ 10. —

Besatz für Mass.
Gute Verarbeitung.
Solide
Stoffe.

Für die neue Wohnung:

Büfets, Salonschränke, Kragere,
Vertikales, Uhren, Spiegel,
Truemeub., Garatüren, Schreib-
tische, Schreibstühle, Bücher-
schränke, Vorrat-Garderoben,
Tappiche, Portieren,
Gardisen,
Läufer, Vitrinen,
Luxus-Möbel
usw.

Beante
und
Kunden,
die ihr Konto be-
glichen, erhalt. Kredit
ohne Anzahlung.

N. Fuchs,

Halle a. S., nur Gr. Ulrichstr. 58, I. II. u. III. Etage.

Kredit nach auswärts.

Die vorzügliche Qualität macht's,
dass der Umsatz immer weiter steigt.





1903. 1909. 1911.

Achten Sie beim Einkauf genau auf die Schutzmarke: „Peikan“.

PASSAGE-THEATER.

Halle a. S. Lichtspielhaus Leipzigerstr. 88
Grösste und vornehmste Lichtbildbühne am Platze, ca. 1000
Personen fassend.

Ab Mittwoch den 25. September er.:
PROGRAMM-WECHSEL.
Der Wechsel bringt die wunderbare dramatische Handlung:
Entsagung.
Schlager in zwei Akten.
In der Hauptrolle die berühmte Tänzerin
Frl. Napierkowska
in ihren wunderbaren griechischen Tänzen.
Ausserdem ein reichhaltiges Schlager-Programm.
Bemerkung! Die Vorführungen beginnen: Sonn- und
Festtage um 8 Uhr, wochentags um 4 Uhr nachmittags.
Die Direktion.

Welt-Theater

Merseburgerstrasse 22. Merseburgerstrasse 22.
Freitag den 27. September 1912:
Eröffnungs-Vorstellung:
mit ausserwähltem Programm.
Anfang: Nachmittags 4 Uhr.
Freundlichst ladet ein **Fr. Linné.**

Apollo-Theater.

Heute, d. 25. Sept., 9 1/2 Uhr:
Beginn d. Schlusskämpfe
Eberle, gegen **Orlando**,
Deutschl. gebt. Ring. b. 23.
Schmidt gegen **Stevens**
Frankreich. **Beves** gegen **Chiffentien**
Frankreich. **Schweden**.
Entscheidend um die Meisterschaft.

Axa gegen **Samukof**
Australien. **Raukajus**.
Vorher der gr. Spezialität-Teil.

Stadt-Theater

in Halle a. S.

Direktion: Geh. Hofrat M. Richards.
Donnerstag den 26. Sept. 1912:
20. Abonnem.-Vorfl. 4. Viertel.
2. Vorstellung im Zirkus an
Ehren selbigenhüchlicher Dichter.
Der Feter des 50. Geburtsjahres
von Dr. Max Dreyer
(geb. 25. September 1862).
Novität! Novität!
Zum 1. Male:
Der lächelnde Knabe.
Ein Scherzspiel aus alten Tagen
von Max Dreyer.
Kassennöfln. 7 Uhr. Anf. 7 1/2 Uhr.
Ende nach 10 Uhr.

Freitag, den 27. Sept. 1912:
21. Abonnem.-Vorfl. 1. Viertel.
Tannhäuser
und der Sängerkrieg auf der
Barriburg.
Romantische Oper in 3 Akten
von Richard Wagner.

Kleiderbürsten

aus guten, reinen Borsten
von 90 Pfg. an

G. F. Ritter,

Leipzigerstr. 90, Rabattmarken.

alle Sorten, kauft
30 Pf. Fernherb,
Kleinfabrik.

Felle
Papier- und Wappenhäute
kaufen jeden Stoff
Reine Brauhausstrasse 20.

Soft neue Möbel!

Bücherei für 40 St. Schränke
von 25 an, Vertiko 34 an,
Stehische, Schreibtische,
Bettstellen mit Matrassen,
Küchenschränke verkauft

Friedrich Peileke,

Geltstrasse 25.

Führer
durch das Mietrecht.
Gemeinerständliche
Erklärungen des gesetzlichen und
vertragslichen Rechts.
Von
Arbeitersekretär M. Gildenberg.
Preis 40 Pf., Porto 5 Pf.
zu bestehen durch die
Volksbuchhandlung,
Galle n. 6. Satz 42/43.

Burg-Kino.

Die Festtage: **Ausschnittsange!**
1. Der Sonderling. Drama aus der Pariser
Revolution 1830. (23 Akte).
2. Dem Tode entzogen. (Amerik. Drama).
3. Der Teufel hat lost. (Schweden. Stoff 12 Akte).
4. In der Grenze. (Engl. Grenz драма).

1. Oktober 1912
Geschäfts - Eröffnung!
Verkaufsstelle der Saale-Dampfschiffahrt
Karl Demmer,
im Neubau der Löwen-Apothek zu Halle a. S., am Marktplatz.
Bayrische und Wettliner Korbwaren,
Nürnbergger und Thür. Spielwaren.
Eine hochgeehrte Einwohnerschaft von Halle u. Umgeg.
bitte ich ganz ergebenst, bei Einkäufen mein Unternehmen
gütigst zu berücksichtigen.
Es wird stets mein Bestreben sein, nur gute, preiswerte,
solide Waren zu führen.
Mit vorzüglichster Hochachtung
Karl Demmer.

Nach langen, schwerem Krankenlager verschied heute meine
liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Tochter, Schwelster
und Tante

Marie Voigtländer

im 50. Lebensjahre.
Die tieftrauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Freitag nachmittags 3 Uhr von der
Leichenhalle des Nordfriedhofes aus statt.

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 77. Donnerstag, 26. September 1912

Die Feuersbrunst.

Skizze von G. Hesse.

Die Wollbede brannte lichterloh. Ueber seinem Kopfe hing ein Mund Stroh Feuer, und als sein langer, weißer Bart zu kniftern begann, hatte Simon, der alte Schäfer, gerade nur noch Zeit, seine Pfeife zu ergreifen und aufzuspringen. Die Ochsen und Kühe rissen wild an den Ketten; im Nu hatte er sie losgebunden und alle Türen weit aufgesperret — mit ungestümer Hast drängten die Tiere sich in den Hof. Dann eilte er zu dem Schafstall und trieb die ersten Hammel mit Fußritten hinaus. Nun setzte er das Federvieh in Freiheit, und einen Augenblick später donnerte er mit aller Macht an die Tür des Wohnhauses und rief: „Es brennt! Es brennt!“

Und schon griff er eine Stute bei der Mähne, die ein guter Kenner war, und galoppierte zur Stadt.

Heimann, der Eigentümer des Gehöfts, sprang aus dem Bett, streifte eilends die Hose an und lief auf den Hof. Nur mit dem Unterrod bekleidet, folgte ihm seine Frau mit den beiden Jungen und dem Knecht, der sich schlaftrunken die Augen rieb. „Ach, großer Gott!“ jammerte sie, „ist das denn nur möglich!“

Und alle fünf starren auf die Scheune, in der jetzt das Feuer brauste. Lange Flammen züngelten hervor und leckten an der äußeren Mauer hoch wie rote Zungen. Jeden Augenblick mußten sie zum Dache hinausschlagen. Den Schafstall hatten sie schon ergriffen. Obgleich der Mond von dickem Gewölk verdeckt wurde, war es doch so hell wie am lichten Tage. Die Hühner lauerten ganz verächtlich unter einem Wagen, die Enten flohen schweffelartig, und auf dem nahen Felde hörte man die Schafe blöken, die Ochsen brüllen und die Pferde trappeln.

Heimann gewann die Fassung zuerst wieder.

„Jakob, laufe nach Bergdorf! Du Philipp, nach Niederbach! Und du, Martin, nach Talheim!“

Heimanns Hof lag mitten im Felde; zwei Kilometer vom nächsten Dorf und mehr als eine Meile von der Stadt entfernt. Scheune und Ställe standen in einer Reihe und bildeten mit dem Wohnhaus einen rechten Winkel. In mondcheinhellern Nächten gewahrte man in einiger Entfernung einen kleinen, dreieckigen mit Schieß bewachsenen Teich.

Die Heimanns hatten nur die Geräte und die Ernte gegen Feuer versichert. Weshalb denn auch noch für das Haus bezahlen, in dem sich doch nur alte Möbel befanden, die keinen Taler wert waren? Auf alle Fälle aber mußte man jetzt versuchen, es zu retten. Und kaum waren die Jungen fort, als Heimann seiner Frau erklärte: „Wir beide räumen jetzt das Haus!“

Und Decken, Tücher, Bettstellen und Matratzen flogen im wilden Durcheinander auf den Hof, die Möbel wurden meist durch das Fenster geworfen. In der Erregung verrichtete sie die Arbeit zweier Männer, und er arbeitete für vier. Sie gingen eigens hinaus, um die vergoldete Bronzenuhr, ihren einzigen Luxusgegenstand, auf ein Faß zu stellen, das sich im Schuppen befand, den Stallgebäuden gegenüber. Ein mit aller Macht geworfener Kochtopf rollte über den Hof, flog gegen einen Baumstumpf und stand mit einem Mal aufrecht da, als warte er darauf, daß man ihn mit Wasser fülle für die Suppe.

„Es ist doch dumm gewesen“, meinte Heimann trotz aller seiner Hast, „daß wir nicht auch das Haus versichert haben! Da hätten wir nun mit Ehren schöne neue Möbel gekriegt!“

Inzwischen hatte der Brand mit rasender Schnelligkeit um sich gegriffen. Die Flammen schlugen jetzt durch das Dach der Scheune und Stallgebäude und züngelten zum Himmel empor. Ein Windstoß ließ sie zuweilen in purpurner Pracht wallen wie roten Samt.

In der Nachbarschaft krächten bereits die Gähne — sie hielten den Schein für die Morgenröte.

Inzwischen waren die drei Knaben tapfer gelaufen. Die Heimanns räumten gerade die Küche aus, als etwa zwanzig

Männer und Frauen mit Eimern anlangten. Heimann stürzte hinzu und rief:

„Los, schnell! Eine Kette bilden!“

Es wurde die höchste Zeit; denn der Biegel des Dachstuhls begann Feuer zu fangen, und die Ziegel barsten bereits. Heimann richtete eine Leiter auf. Anfangs klappte es nicht recht. Um dem Nachbar den Eimer zu reichen, mußte jeder erst ein paar Schritte laufen. Doch aus den nächsten Gehöften und den umliegenden Dörfern kamen beständig Hilfsmannschaften. Man begann die Möbel unter den Schuppen zu schaffen. Einige Frauen musterten die Wäsche und sagten zu Frau Heimann:

„Wir mußten noch gar nicht, daß Ihr so viele Tücher habt! Und was für schönes Leinen, nee, wahrhaftig!“ —

Der alte Simon war wie wahnsinnig geritten. Manchmal kam ihm der Gedanke:

„Ich will den Gaul in die Schlucht reiten, damit er mir den Kopf zerhackt!“

Heimann hatte ihm schon tausendmal gesagt:

„Du sollst sehen, mit deiner verdammten Angelegenheit, mit der Pfeife im Schnabel einzuschlafen, richtest du noch mal ein großes Malheur an!“

Er aber hatte geantwortet:

„Ach, laß nur gut sein! Schon wie dein Vater noch lebte, rauchte ich ebenso mein Pfeifchen wie jetzt. Und nie ist auch nur ein Strohalm verbrannt.“

Sommer und Winter begegnete man ihm auf den Weiden mit der „Muck“ zwischen den Zähnen — einer weißen Tonpfeife für 10 Pfennig, deren langes Rohr er abbrach. Jeden Abend, wenn er sich hinlegte, steckte er sie an. Und heute, heute war er schon eingeschlafen, als er das Streichholz kaum hingeworfen hatte! Die Wollbede mußte Feuer gefangen haben.

Und während er nun dahin galoppierte, dachte er:

„Ich werde eben alt! Ich habe keine Kraft mehr! Sobald ich mich hinlege, schlafe ich auch schon ein!“

Allein die brave Stute holte auf der Landstraße, die sich durch die Wälder schlängelte, so tapfer aus, daß die Funken nur so stoben, und trug ihn fast wider seinen Willen der Stadt entgegen. Da klopfte er heftig an die Tür des Feuerwehrhörnists!

„Schnell, Generalalarm! Es brennt in Armenhausen!“

Der Hörnist mußte nun erst aufstehen und sich anziehen. Dann geriet die ganze Kleinstadt in Aufregung. Obgleich es Mitternacht war, wurden doch überall Türen und Fensterläden geöffnet.

„Wo ist denn das Feuer?“ rief's von allen Seiten.

„In Armenhausen! In Armenhausen!“ antwortete der Hörnist.

Alles eilte nun auf die Straße, und ein Trupp Jungens trabte schon voraus zu dem Gehöft.

Die Feuerwehr kam, so schnell es nur gehen wollte. Aber es hielt schwer, die Spritzen in dem ausgefahrenen Hohlwege vornwärts zu bringen. Endlich tauchten sie auf. Die Helme blinkten und die Weile blühten. Befehle erschallten . . .

Gerade in diesem Augenblicke brach der mächtige Balken des Schemengiebels zusammen. Das Feuer, das in all dem Hen, Stroh und Holz erstickt, lebte von neuem auf, um das Zerstückungswerk zu vollenden. Die Steine knackten . . .

Nun erhob sich auch noch ein heftiger Wind, der ganze Flammenbündel gegen das Haus und den Schuppen trieb. Heimann stieg mit lahmen Armen von der Leiter herab, wo ihn ein Feuerwehrmann ersetzte. Ein anderer kletterte auf die Scheunenmauer. Hin und wieder verschwand er in den Rauchmassen, oder die Flammen warfen seinen phantastisch vergrößerten Schatten auf die Erde. Die beiden Spritzen bekamen viel zu tun, und es begann ein wahrer Kampf zwischen Feuer und Wasser.

Es war, als riefte der Teich: „Jetzt wollen wir beide mal sehen!“ Und er speiste die Pumpen reichlich. Gewöhnlich hatten die Leute gesagt: „Wozu ist denn der dumme Teich eigentlich da?“

In dieser Nacht aber hatte er seinen guten Zweck. Unauf-

hörtlich spie er seine Wassermassen in das Feuer — in starken, unerbittlichen Strahlen, und die Flammen wandten sich wie Schlangen, denen man den Kopf zermalmt.

Die ganze Nacht kämpfte der Leich. Er rettete die Mauern der Scheune und der Ställe. Das Haus blieb unverfehrt. Jeder die Möbel noch die Wäsche verbrannten, und bei Tagesgrauen war der Leich Herr des Kampffeldes.

Den alten Simon hatte man nicht wiedergesehen. In ihrer Bestürzung dachten die Heimanns auch kaum an ihn. Die Pfeife in der Westentasche war er mit irren Augen auf der Landstraße hin und her galoppiert. Mitten in der Nacht durchstreifte er die stillen Wälder. Einige Bauern, die schon auf den Weinen waren, erschrafen. Die Frauen bekreuzigten sich ängstlich. Dann ritt er wie toll im Galopp zu dem brennenden Gehöft zurück. Auf einer Wiese, nahe am Ziel, aber stürzte die Stute. Der Sturz auf den Boden brachte ihn jäh zur Besinnung. Er eilte zu Fuß weiter — diese Ruinen, die er da vor sich sah, waren sein Werk!

Die Heimanns trugen jetzt die Möbel in aller Ruhe wieder ins Haus. Er ging zu ihnen.

„Ich hatte es dir ja schon oft gesagt, Du würdest uns noch mal das Haus über dem Kopf ansteden!“ Das war das einzige, was Heimann ihm sagte.

Der Alte wollte sprechen, doch die Kehle war ihm wie zugeschnürt — er brachte kein Wort hervor.

Dann ging er zur Scheune und begann zu weinen. Und während seine Tränen auf die rauchende Asche fielen, zog er die Pfeife hervor, stopfte sie und zündete sie an mit den letzten Funken der Feuersbrunst!

Der herbftliche Wald.

Von Professor Dr. Borgiszk.)

Nichts, was uns so mit Schwermut und Resignation erfüllte, wie das große Sterben im herbftlichen Wald! Sinken doch mit dem fallenden Laube die Verheißungen des Frühlings und die Pracht des Sommers dahin und gemahnen an eigene Vergänglichleit. Zuletzt aber schmüden sich die dem Untergang Geweihten noch einmal mit trügerischem Schimmer und zaubern eine Farbenharmonie über das Meer der Wipfel, die ihr eintöniges Grün vorher nimmer ahnen ließ. Vom alles beherrschenden Braungelb der Buchen in hundert Schattierungen durch das Leuchtengelb der Birke, das Sattgelb des Ahorns und das Orange der Eiche bis zum düsteren Braungrau der Eichen, welche Fülle! Nur eine Farbe aus diesem Konzert vermiffen wir an den Bäumen zunächst gänzlich, falls nicht zufällig wilde Birkbäume unserm Waldbrevier eingesprengt sind, das Rot. Wir müssen an die Ränder des Waldes und zu seinen Vorgebüschen zurückkehren, um sie vereinzelt genug zu finden. Krüppelpurpur flammen hier die Blätter eines mit ebenso auffällig gefärbten Früchten behangenen Strauches, des Pfaflenhütchens (*Evonymus europaeus*), daneben die der Traubenkirsche und vielleicht noch die mehr violetten des rotstiftigen Hartriegels (*Cornus sanguinea*). Viel ausdringlicher und schöner ausgefärbt zeigen uns Scharlach- oder Purpurfarben jene an einsamen Waldtritzen angepflanzten Eichen aus Nordamerika mit ihren breitlappigen Blättern und nicht minder strahlend der im gleichen Lande beheimatete wilde Wein (*Ampelopsis quinquefolia*) an unseren Mauern. In ihrem Vaterland gehört das Rot zu den auffälligsten Farben im Herbstwald, bildet es einen wesentlichen Bestandteil im Wilde des viel gerühmten Indian summer, dessen eigenartige Schönheit sich bereits den ersten Ansiedlern jener Waldwälder aufdrängte.

Auch bei uns benennt ja der Volksmund diese spätherbftliche Zeit ungewohnt warmer und sonniger Tage, mit ihrer fast völligen Windstille und dunstverschleierten Ferne, die Jahr um Jahr ebenso regelmäßig wiederkehren wie die verspäteten Kälterückfälle im Mai. Als „Altweibersommer“ bezeichnen sie den letzten Gruß warmen Lebens vor seinem Entliegen unter der Strenge und dem Graus des Winters. Allerdings steigt bei diesem Namen noch eine andere anheimelnde Erscheinung der herbftlichen Natur vor uns auf. Jene Tausende und Aber-tausende weifer, in der Sonne schillernder Fäden unserer Wanderspinnen, die wie mit zartem Seidengesticht die kurzen Wiesengräser, die Gebüsche der Heden und Waldränder überziehen oder vom leisen Windhauch entführt durch die Luft segeln, bis sie sich aufs neue versangen und hängen bleiben.

*) Diese charakteristische Probe möge unser Leser anregen, das vor kurzem erschienene treffliche Buch des bekannten Biologen zu lesen. Sein Titel lautet: Lebensfragen aus der heimischen Pflanzenwelt. (307 Seiten. 15 Schwarz- u. 8 farbige Tafeln und 70 Textfiguren. In Leinenband 7 Mk. 80 Pf. Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig.)

Die jungen Spinnen sind soeben aus ihren Kokons geschlüpft, haben ihren Erftlingsfaden ziellos in die Luft gesponnen, bis die Zugkraft der bewegten Luft auf den Faden wirkt wie der gefüllte Ballon auf seine Gondel, die leichten Körperchen sanft in die Höhe nimmt und fortträgt, um sie beim Anstoßen an Gräser oder Zweige wieder zu landen. Die Spinnchen machen sich vom Faden frei und spähen am Landungsplatz eiligst nach geeigneten Winterquartieren in Rinde, Laub oder Erdboden aus, die sie, wenn sie in der Nähe ihres mütterlichen Kokons hätten vereinigt bleiben müssen, schwerlich für alle gefunden hätten.

Die Blätter unserer laubwechselnden Bäume gehen aber nicht erst durch die wirklich einsetzenden Fröste zugrunde, sie werden vorher abgeworfen, lange bevor diese Gefahr akut ist. Das beweist wieder, daß es sich auch beim Laubfall um eine altertümliche Gewöhnung handeln muß, die aus langer Vergangheitsgeschichte heraufkommt, daß das zweitmäßige Verhalten innerlich fixiert ist. Daß aber trotzdem die periodisch gewordene Gewöhnung eines äußeren auslösenden Faktors bedarf, zeigt die Erfahrung, daß sich Exemplare desselben Baumes auf verschiedenen Standorten etwas verschieden verhalten. So stehen meist in feuchten, geschützten Waldschluchten die Bäume noch im vollen Grün, während auf freier Bergeshöhe die Herbstnacht die Wipfel ihrer Artgenossen bereits vergilbt hat. Und ganz allgemein setzt im Hochgebirge der Laubfall viel früher ein als in den benachbarten Hügelländern und Ebenen, früher in den nördlicheren als in den südlicheren Gebieten bei sonst gleichen Bedingungen der Lage. Die Ursache mag vielleicht in der beginnenden Erstaltung des Erdbodens liegen, die natürlich mit zunehmender Höhe und Ausgesetzttheit des Standortes um ebenso viel eher eintritt als mit zunehmender geographischer Breite.

Auch ist der Laubfall keineswegs ein einfaches Abwerfen der Blätter, ein voller Verlust derselben, sondern setzt sich aus einer Reihe paralleler Vorgänge zusammen, die insgesamt die Ausschaltung oder Milderung nachteiliger Folgen bezwecken. Zunächst vollzieht sich eine weitgehende Rückwanderung der in den Blättern enthaltenen wertvollen Stoffe in den Stamm. Das Protoplasma der Zellen, jener wertvolle Eiweißstoff, wandert fast ohne Rückstand aus, es verschwinden die in den Chloroplastkörnern infolge der Assimilation stets vorhandenen Stärkeförner. Dem Chlorophyllfarbstoff selbst werden die wertvollsten Bestandteile entzogen, so daß von seinen Körnern nichts zurückbleibt als gelbliche, halb zerflossene Massen, und sie sind es, die den Grundton des vergilbenden Laubes bestimmen. Alle zurückgezogenen Stoffe werden im Holz der Zweige und des Stammes wie in den jungen Anlagen der Knospen aufgespeichert, um im nächsten Frühjahr als wichtige Baumaterialien neue Verwendung zu finden. Von hohem Interesse ist nun, daß bei dieser verspäteten Stoffwanderung aus den Blättern in die Zweige sofort wieder ein Wächter in den Zellen erscheint, den wir schon als Schutzgeist für wandernde Lebergangsstoffe kennen, das Anthozyan. Er mischt dem urbräunlichen Gelb je nach der Anwesenheit oder dem Fehlen von Pflanzsäuren die roten oder blauen Töne bei, er bedingt es, daß auch bei uns neben orangefarbenen hier scharlach- und purpurrote, dort violette Blätter stehen. Was in den Blättern schließlich übrig bleibt, ist nichts als ein totes Zellgerüst, aufgebaut aus den entleerten Zellulosewanderungen, das dem Waldboden mit den Blattleichen zugleich seine eintönige düstere Lebensfarbe, das Braun, aufsprüht, hier gänzlicher Ferkung anheimfällt und dem Boden dadurch vielleicht aufs neue Stoffe zuführt, die von den Wurzeln später wieder aufgenommen werden können.

Noch während der Entleerung der Blätter sehen am Grunde des Blattstiels die ersten Maßnahmen zu ihrer endgültigen Trennung vom Zweige ein. Es bildet sich hier quer durch den Stiel hindurch eine neue Gewebeschicht zartwandiger, in Teilung begriffener Zellen aus. Durch den Druck, den die sich rasch vergrößernde Trennungsschicht ausübt, werden auch die Gefäße, jene feinen Wasserleitungsrohren der Gefäßbündel, die als tote, protoplasmalose Zellen der Teilung selbst nicht folgen können, in Mitleidenschaft gezogen. ihre Wände gequatcht und gestreckt. Schließlich lodert sich in den mittelsten Kanen der Trennungsschicht der Verband der Zellen, und es bedarf jetzt nur noch einer äußeren Veranlassung, eines heftigen Windstoßes, um den Zusammenhang an der geloderten Zellsticht ganz zu lösen und dabei die Gefäße der Bündel mit durchzureißen — das Blatt fällt samt seinem Stiele ab. Den gleichen Dienst erweisen den so vorbereiteten Blättern erst recht die Nachfröste des Spätherbftes, so wenig sie auch zur Einleitung und Durchführung des ganzen Vorganges nötig sind. Sie bringen den Zellstift jener zartwandigen Trennungsschicht zum Gefrieren, die gefrierende Klüftigkeit zerprengt aber dabei, weil sie sich ausdehnt, die Zellwände und zerreiht die Gefäße, so daß nun die ersten warmen Strahlen der kommenden Morgenfonne genügen, durch Aufstauen der gefrorenen Stiele das gelbe Laub in förmlichem Regen zur Erde rieseln zu lassen.

Der verregnete Sommer.

Dr. E d a r d s, Assistent an der öffentlichen Wetterdienststelle in Weilburg, schreibt der Rheinisch-Westfälischen Zeitung:

„Es will sich nimmer und nimmer wenden!“ Dieser Seufzer ist nunmehr seit Wochen schon alltäglich geworden. Haben wir doch in diesem „Hoch“-Sommer eine Regen- und Kälteperiode erlebt, die, gleichwie die vorjährige Sommertrödenheit, in den Annalen der Witterungsgeschichte ihresgleichen sucht. Es wird gewiß jeden interessieren, auch einmal über die Ursachen dieser für unser gesamtes wirtschaftliches Leben so verhängnisvollen Periode etwas zu erfahren:

Im Sommer 1911 dehnte das azorische Hochdruckgebiet, durch kräftige Erwärmung der Tropenzone ernährt und verstärkt, seinen Wirkungsbereich weiter nord- und nordostwärts aus und drängte so den bei Island ständig lagernden Tiefdruckwirbel (das isländische Minimum) weiter nordwärts, als es in normalen Jahren zu geschehen pflegt, ihn außerdem auch noch abschwächend. Infolgedessen konnten seine südlichen, sich von ihm löstrennenden Randgebilde Mitteleuropa nicht mehr erreichen: sie schlugen nördlicher gelegene Bahnen ein und vermochten somit nur dem nördlicheren Europa ergiebiger Niederschläge zu bringen.

Ganz anders gestaltet sich das Bild der Luftdruckverteilung im Hochsommer 1912. Seit Anfang August ist nicht mehr, wie es noch im schönen Juli der Fall war, das Azorenhoch und seine Ausläufer, sondern das isländische Tief das eigentliche Aktionszentrum der Witterungsborgänge über Mitteleuropa, und zwar aus dem Grunde, weil es seit jener Zeit auf dem Atlantischen Ozean eine auffallend südliche Lage eingenommen hat. Infolgedessen schlagen auch die sich von seiner Südseite losjagenden Keiltiefs südlichere Bahnen ein als gewöhnlich: sie ziehen direkt über Mitteleuropa, fortwährend unsere Flüsse und Felder mit dem „segnenden Nafz erquickend“. So find wir in Mitteleuropa hinsichtlich der Witterungsverhältnisse in diesem „Hoch“-Sommer gewissermaßen um volle 15 Breitengrade weiter nordwärts gerückt!

Was ist aber nun wieder die Ursache jener südlichen Lage des isländischen Tiefdruckgebiets? Im vergangenen Jahre konnten sich infolge der weit nordwärts gerichteten Verschiebung dieses stets Niederschläge in seinem Bereich verursachenden Minimums gewaltige Schnees- und Eismassen im Nordpolargebiet, und zwar besonders in der Umgebung Grönlands, ansammeln, die nun im Laufe des Sommers abtaugend, in Gestalt von Eisbergen auf dem nördlichen Atlantischen Ozean südwärts getrieben werden und das Ozeanwasser stark abkühlen. Ueber kühlen Flächen des Ozeans oder wie über Eismassen bilden sich, wie vor allem die Polarforschungen ergeben haben, Gebiete hohen Luftdrucks, und hoher Luftdruck wölbt sich in der Tat seit Beginn dieses Hochsommers auch über Grönlands südlicher Umgebung auf. Aus diesem Grunde sehen wir das isländische Tief denn auch so weit nach Süden gedrängt. Zwar zeigt der Luftdruck über den Azoren und ihrer Umgebung normale Stärke, aber alle Vorstöße dieses Hochdruckgebiets wurden bisher durch den Widerstand kräftiger Tiefdruckausläufer vereitelt.

Daß wir dennoch, ja gerade deshalb, noch einen schönen Herbst bekommen können, wenn auch spät, habe ich ja kürzlich erst unter Anführung der dafür sprechenden Gründe auseinandergesetzt. Wollzieht sich doch schon jetzt Besserung, wenn freilich ganz langsam, dadurch, daß der isländische Tiefdruckwirbel durch das Azorenhoch wieder in seine normale Lage zurückgedrängt wird, wenn auch einige Ausläufer von ihm über Osteuropa u. noch zeitweise beeinflussen werden.

Angeichts der Witterungsperioden, wie es die Sommer 1911 und 1912 in ganz entgegengesetzter Weise waren, und die für unser gesamtes wirtschaftliches Leben geradezu katastrophal in ihren Wirkungen sind, wird mancher die Frage aufwerfen, ob es denn dem Menschen — wenn vielleicht auch erst in einer fernen Zukunft — etwa gelingen könne, das Klima seines Planeten nach seinem Willen wenigstens teilweise umzugestalten. Vor kurzem hat diese Frage einmal vorübergehend die weitesten Kreise interessiert. Ich meine jenen grandiosen Plan, den ein angesehener Kanadier, Mac L o n a n, aufgestellt hat. Es handelt sich um nichts geringeres, als um die Entwärmung des arktischen Ozeans. Die große Eisbarriere, die westlich von Grönland das Polarmeer vom Atlantischen Ozean trennt, soll gesprengt werden, um so den warmen Meeresströmungen einen Weg zu den Nordküsten Kanadas und Grönlands zu öffnen: ein Weg, der den Wasserlassen vor Jahrmillionen schon einmal, oder besser gesagt, noch offen stand.

Mag es sich bei diesem Plan zunächst auch nur um unausführbare Spekulationen handeln: der Berechtigung zum erd-kundlichen Standpunkt entbehrt es in keiner Weise. Ja, wir wollen hoffen, daß der Mensch im Laufe der Zeiten mit Hilfe der immer weiter rastlos fortschreitenden Wissenschaft und Technik auch das Klima der Erde, wenn auch nur bis zu einem gewissen Grade, unter seine Herrschaft bekommen möge. Es hat sich zwar gezeigt, daß Entwaldung großer Ländergebiete das Klima nur wenig zu ändern vermag; aber anders steht es in dieser Hinsicht, wenn große Erdenräume mit Hilfe

der Technik von Eismassen einmal befreit werden könnten. Damit stände der Mensch wohl auf dem Höhepunkte seiner Macht in der Umwandlung eines der marlar-tenden Jüge im Antlitz der Erde. Wenn ihm seit Jahrtausenden schon mit höherer Hand gelang, die Entblößung halber Erdbteile von Wäldern durchzuführen, warum sollte ihm die Befreiung größerer Länder von Eismassen mit Hilfe einer weit fortgeschrittenen Technik gänzlich unmöglich sein?

Das nordamerikanische Problem bliebe da nach wie vor das nächstliegende. Seine Durchführbarkeit aber müßte geringere Wärmegegensätze im Bereich des nördlichen Atlantischen Ozeans zur Folge haben, und damit müßte sich auch die Zyklonentätigkeit daselbst bedeutend abschwächen. Das würde aber für das vornehmlich mit einem ozeanischen Klima ausgestattete Europa nichts anderes bedeuten, als daß das Klima im allgemeinen bei uns niederschlagsärmer werden müßte. Die Sommer würden den Charakter tragen, wie wir ihn in den meisten Steppengebieten ausgeprägt finden, oder wie wir einen solchen im Jahre 1911 alle erlebt haben: heiß und gewitterreich, aber nur mit unregelmäßigen Regenfällen bedacht. Bei einer verminderten Zyklonentätigkeit aber müßten bei uns die Winter niederschlagsärmer und infolge der durch die Wirkungen des Festlandes begünstigten Ausstrahlung kälter werden, während Nordamerika andererseits von seinem gegenwärtigen Klima wohl manches verlieren würde. Es würden somit annähernd wieder solche Zustände erreicht, wie sie schon einmal ungefähr zu Mitte der Tertiarzeit für beide Erdteile bestanden haben. So zeigen jedenfalls die Arbeiten des Paläoklimatologen wieder einmal frappant auch den Wert des Weltberwelterorenen S u d e r s nach dem „vertrauten Gesetz in des Zufalls grausenden Wütern“.

Kleines Feuilleton.

Die 84. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte,

die vorige Woche in Münster getagt hat, war in wissenschaftlicher Beziehung überaus interessant und ergebnisreich. In der medizinischen Gruppe trat sehr klar die große Bedeutung zutage, welche heute der Entwicklung der Chemotherapie (Heilung durch spezifisch wirkende chemische Mittel) auf den allerverschiedensten Gebieten, so für die Bekämpfung der Syphilis (Prof. Ehrlich), der Tuberkulose (Gräfin Linden), der Geschwülste, vor allem des Krebses, gebührt. Der verdiente Krebsforscher und Leiter des Heidelberger Krebsinstituts, Professor Czerny (in weiteren Kreisen bekannt, weil er wegen politisch liberaler Gesinnung nicht für würdig erachtet wird, Generalarzt in der Armee zu bleiben), betonte allerdings in seinem Vortrage über die nichtoperative Behandlung der Geschwülste, mit dem die Tagung am Montag eröffnet wurde, daß vorläufig die Operation, namentlich die frühzeitige Operation, die radikalste, beste und sicherste Methode zur Beseitigung des Uebels sei. Aber wir finden doch auch bei den anderen Methoden mitten in einer verheißungsvollen Entwicklung. „Möchten doch,“ rief der greise Forscher aus, „die großen Kulturnationen, England und Deutschland, sich entschließen, je einen Dreadnought weniger zu erbauen und für die ersparten 40 Millionen 40 Krebsinstitute errichten; sicherlich würden wir dann der heimtückischen Krebskrankheit Herr werden und die Zahl der Erkrankungen (in Deutschland beiläufig 100 000 im Jahre) würde auf die Hälfte zurückgehen.“

Trotzdem wird Czerny eine Verwirklichung seiner Anregung im kapitalistischen Zeitalter nicht erwarten dürfen, derartige Kulturtatzen bleiben dem Sozialismus vorbehalten.

Auch die naturwissenschaftlichen Gruppen zeigten ein angenehmes Bild lebhafter wissenschaftlicher Entwicklung. Die chemischen Abteilungen litten zwar sichtlich unter dem Einflusse des in NeuYork tagenden internationalen Kongresses für angewandte Chemie, der eine Reihe der hervorragendsten deutschen Chemiker über das Meer gezogen hat. In der physikalischen Abteilung waren die Verhandlungen um so fruchtbarer. Hier sah man, wie vollständig umgestaltend die neuesten experimentellen und theoretischen Arbeiten auf unsere gesamten Anschauungen einwirken. Mit wenigen Worten kann freilich nicht darauf eingegangen werden. Wir wollen nur den sogenannten „dritten Wärmesatz“ erwähnen, über den auch heute, in der zweiten allgemeinen Versammlung, von seinem Begründer, dem berühmten Berliner Physiko-Chemiker D e r n i t, ein allgemein verständlicher Vortrag gehalten wurde. Der erste Wärmesatz ist nichts anderes als das wichtigste Gesetz von der Erhaltung der Energie; man kann ihn in der Form ausdrücken: es ist unmöglich, eine Maschine zu konstruieren, die Arbeit aus nichts schafft.

Der zweite Wärmesatz spricht von den Bedingungen, unter denen Wärme in Arbeit verwendet werden kann. In Analogie zu den ersten kann man ihn so formulieren: es ist unmöglich, eine Maschine zu konstruieren, die Arbeit aus der Wärme der Umgebung schafft.

Der dritte Wärmesatz, der den ersten beiden zur Seite tritt und unseren Einbild in den Naturzusammenhang in ähnlicher Weise erweitert hat wie diese, beschäftigt sich mit dem Wärmeinhalt oder dem Energiegehalt der Körper. Er besagt, daß eine große Reihe von physikalischen und chemischen Eigenschaften der Körper, vielleicht alle bei tiefen Temperaturen unabhängig von der Temperatur werden. In Analogie zu den ersten beiden Sätzen kann er so formuliert werden, daß es unmöglich ist, einen Körper vollständig seiner Wärme zu berauben, ihn bis zum absoluten Nullpunkt abzukühlen, mit anderen Worten, daß es unmöglich ist, eine ideale Kältemaschine zu konstruieren.

Hinter Nernst folgte ein Vortrag von Prof. Sarasin-Basel über die Ausrottung der Bal- und Robbenflauna, worin die gesamte zivilisierte Welt zum Schutz gegen diese Ausrottung aufgerufen wurde. Die Gesellschaft hat auch eine Resolution angenommen, worin sie den Erlass von Jagdschuhgeboten und die Errichtung von Reservatgebieten im Wege internationaler Vereinbarungen empfiehlt.

Den Abschluß der Tagung bildete ein überaus interessanter Vortrag von Prof. Rüttner-Breslau über moderne Kriegschirurgie. Sehr lebhaft betonte der Vortragende, daß es leider auf Generationen hinaus noch nicht möglich sei, den Krieg, „diese inhumanste aller menschlichen Vorkämpfer“ dauernd zu beseitigen; so müsse denn wenigstens alles aufgeboten werden, um seine Schrecken zu lindern.

Im nächsten Jahre werden die Naturforscher und Aerzte in Wien zusammenkommen.

Körpertemperatur und Berufsleben.

Die Körpertemperatur des Menschen ist auch im gesunden Zustande nicht immer dieselbe, sondern erleidet gewisse Schwankungen, die von äußeren Einflüssen abhängig sind. Soweit diese in regelmäßiger Folge wiederkehren, zeigen sich auch die Schwankungen regelmäßig. Daher unterscheidet man zum Beispiel eine wechselnde Körpertemperatur nach der Tageszeit. Diese Veränderungen sind nicht groß und daher erst in neuerer Zeit von der Wissenschaft beobachtet worden.

Bei einem gesunden Menschen wird die höchste Temperatur am späten Nachmittag oder Abend beobachtet, die niedrigste in den frühen Morgenstunden, gewöhnlich zwischen 2 und 6 Uhr. Im ganzen kann der Unterschied zwischen beiden immerhin einen Grad und sogar etwas mehr betragen. Auch ein kranker Körper bleibt diesen Einflüssen selbstverständlich unterworfen, und der Arzt muß sie daher in Rechnung ziehen. Das geschieht übrigens schon seit langer Zeit, und auch jede gute Mutter weiß, daß sie bei einem kranken Kinde in den Abendstunden auf die höchsten Fiebergrade zu rechnen hat. Die Wissenschaft verlangt aber auch zu wissen, worauf dieser tägliche Rhythmus der Körpertemperaturen beruht und was er bedeutet.

Um eine Erklärung zu finden, muß man zunächst die Organe des Körpers ins Auge fassen, die für die Erzeugung der Körperwärme in Betracht kommen. Das sind neben den der Willkür des Menschen nicht unterworfenen Körperteilen namentlich die Muskeln. Es ist auch durchaus begründlich, daß die Betätigung der Muskeln zu einer Steigerung der Körpertemperatur führen muß. Das kann die tägliche Erfahrung lehren. Wenn man nach starker Muskelanstrengung in Schweiß gerät, so ist dieser nur eine Abwehr gegen ein zu hohes Steigen der Temperatur. Aber auch schon die meist nicht gewaltsamen Bewegungen, mit denen der Mensch seine tägliche Laufbahn zu beginnen pflegt, also das Aufstehen vom Bett und das Anziehen, genügen bereits zu einer Steigerung der Körpertemperatur, die immerhin groß genug ist, mit einem gewöhnlichen Thermometer gemessen zu werden. Da die Betätigung bis gegen Abend hin zuzunehmen pflegt, die späteren Abend- und Morgenstunden aber der Ruhe und dem Schlaf gewidmet werden, so würde sich daraus schon eine allgemeine Erklärung für den täglichen Gang der Körpertemperatur ergeben.

Jedenfalls aber kommen noch mancherlei Einflüsse hinzu, namentlich die des Lichtes, die der Mahlzeiten und ihrer Verdauung, die der umgebenden Temperatur usw. Wegen dieser Vielheit der Einwirkungen haben sich manche Forscher nicht zu der Ansicht bekennen können, daß die täglichen Schwankungen der Körpertemperatur in ihrer erstaunlichen Regelmäßigkeit allein dadurch hinreichend erklärt werden. Man könnte zu einer größeren Klarheit vielleicht dadurch gelangen, daß man Beobachtungen an Personen machte, die einmal eine Zeitlang ihre täglichen Lebensgewohnheiten vollständig veränderten und gleichsam die Nacht zum Tage machten. Wenn die Betätigung im wachen Zustand und andererseits die Ruhe

im Schlaf die wesentlichen Gründe für die Schwankungen der Körpertemperatur abgeben, so müßte sich deren Gang alsdann umkehren. Manche Berufsarten, wie die der Bäcker, der Krankenpfleger und der Nachtwächter würden sich für derartige Beobachtungen empfehlen. Dr. Lindhard hat gelegentlich einer Expedition nach dem nördlichen Grönland Untersuchungen über die Körpertemperatur angestellt und ermittelt, daß sie wirklich dem Wechsel von Schlaf und Arbeit folgte, während der Uebergang von der langen Polarnacht zum Tage in dieser Hinsicht ohne Einfluß zu sein schien. Außerdem haben in den letzten Jahren mehrere Physiologen entsprechende Experimente unter weniger ungewöhnlichen Verhältnissen angestellt und sind ungefähr zu den gleichen Ergebnissen gekommen, daß nämlich eine erzwungene Ruhe zu ungewohnter Tageszeit die Temperatur alsbald herabsetzt, umgekehrt jede besondere Anstrengung bis spät in die Nacht hinein auf ihrer Steigerung führt.

Tod, komm im Herbst.

Von Heinz Soltan.

Tod, ernster Freund, holst du mich einst zum Herbst
Und letzten Gang — komm nicht, wenn's Frühling wird,
Auch nicht im Sommer. Bitter ist das Sterben,
Wenn rings umher so heiß Leben flirrt.

Im Winter will ich gern mein Haus bereiten
Und einsam harren, bis auf kaltem Fließ
Ich deine harten Schritte höre schreiten.
Indes: ein schweres Sterben wär auch dies.

Einsam zu sterben, wo so weich der Schnee
Wo spiegelblank die Nächte wie ein See,
Wo traulich im Kamin die Flamme grüht — — —

O komm im Herbst! Der Herbst ist wie ein wilder
Raumel des Lebens noch an Abgrunds Rand,
Bis dicht davor ein sanfter, gut'ger, milder
Hauch der Ergebung alle Stürme bannt.

Und so in Leiden'schaften, leuchtend bunten,
Die zart erlassen, will auch ich vergehn,
Will in das rätselhafte, schwarze Drunten
Als Blatt im Blätterwirbel mitverwehn.

(Aus dem Otkoberheft des Türmers.)

Humor und Satire.

Nur immer langsam voran!

Die Fleischnot, — ja, sie ist abscheulich,
Der Fleischpreis schwillt entsetzlich an,
Und manchem Inrurt der Magen greulich,
Weil er kein Fleisch sich leisten kann.
Die Sehn'sucht fühlt nach Kalb und Schwein et,
Er fragt, ob sich nicht bald was regt?
Und Antwort tönt's: „Schöpf' Hoffnung, Kleiner!
Denn die Regierung überlegt!“

Sie rüstet schon Papier und Tinte
Und slicht den Pops adrett und nett,
Damit sie einen Ausweg finde
Aus der Misere, aus dem G'rett!
Habt nur Geduld, ihr lieben Leute,
Bald ist die Fleischnot weggefeht!
O Jubel! Blaset nicht vor Freude:
Die Staatsregierung überlegt!

Es geht im Blitzzugtempo, laufend,
So schnell, wie man's noch nie geseh'n!
Und glaubt mir: bis zum Jahr 2000
Wird irgend was (vielleicht) geseh'n!
Es ist ein Wunsch, ein allgemeiner,
Der sich in meinem Auser regt:
„O fände sich doch irgenbeiner,
Der die Regierung überlegt!“

(Karikän in der Jugend.)

Humor des Auslandes. Händler: „Hier, meine Herren, die größte Erfindung des Jahrhunderts!“ — Passant (bleibt stehen, um zu lauschen): „Was ist es?“ — Händler: „Eine magnetische Schlüssellochplatte für Haustüren. Sie zieht einen gewöhnlichen Schlüssel aus einer Entfernung von zwei Fuß an. Alles, was Sie nachts zu tun haben, wenn sie das Schlüsselloch suchen, ist, Ihren Hauschlüssel hervorzu ziehen und sich daran festzuhalten.“ — Drei Männer wurden verletz in dem Gedränge der kaufustigen Menge.

